

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 214

Sonnabend, den 11. September 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Kleinformat die 4gepalt. Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Großfürst und Zar.

Ein Mann geht durch die Länder Europas ob des neuesten Ereignisses, das die „unvermeidlichen Wechselfälle“ der Kriegszeit herbeiführt haben: Nikolai Nikolajewitsch, des Zaren Oheim, ist kaltgestellt, ist Vizetönig und Oberbefehlshaber im Kaukasus geworden. Er, im Grunde der Generalissimus der ganzen Entente, zum wenigsten aber der Mann, welcher, unbeirrt von allen äußeren Zufällen, mit zähester Energie seinen Weg nahm, Wölker und Heere ob mit oder gegen ihren Willen nach sich reisend, der Abgott der Pariser Kriegspartei, ist beiseite geschoben worden, wie ein lästiger Schwäger. Wer ist die Macht, die das zuwege gebracht hat? — Der Zar, den „zu Beginn des Krieges höhere Erwägungen verhindert haben, seiner innersten Neigung, sich an die Spitze des Heeres zu stellen, zu folgen“? — Ein grotesker Gedanke! — Ein Gedanke, der schon ganz äußerlich betrachtet, ein Lächeln hervorrufen muß. Der kleine Zar mit den verschommenen Zügen und daneben der riesenhafte, nur aus Sehnen und Knochen bestehende Mann, mit den scharfgeschnittenen Zügen!

— Ganz im Gegenteil, wurden, so scheint es uns, die „höheren Erwägungen“, von denen der Zar in seinem Erlasse spricht, von eben diesem Nikolai Nikolajewitsch verkörpert, der seinem Neffen die Stelle anwies, an der er zu stehen hätte. „Verteile Liebesgaben, pflege die Kranken und Verwundeten, sei Zar in Petersburg oder in Moskau; nur bleibe dem Kriegsschauplatz fern!“ — Wir vermögen uns wohl vorzustellen, daß so oder so ähnlich wenigstens ein Gespräch zwischen dem Oheim und dem Neffen gelaufen haben könnte. Ist es doch vermutlich auch der Großfürst gewesen, der dem Zaren die Feder zum Unterschreiben der Mobilisationsbefehle in die Hand gedrückt hat, als dieser hin und her schwankte, nicht wissend, was er in dem aufbrausenden Meer von Sturm und Graus tun sollte. Wer aber sonst hat es in aller Welt zuwege gebracht, diesen Mann, in welchem aufs höchste gesteigerter Ehrgeiz die bewegende Kraft bildet, zu stützen?

Nur wenige Tage ist es her, da schilderten wir an dieser Stelle die ungeheuren Umwälzungen, die sich augenblicklich im Innern Rußlands vollziehen. Wir schlossen aus einer Reihe von Vorgängen in den letzten Wochen, daß führende Parteien der Duma, schrittweise ihren Zielen zustrebend, einen immer fühlbarer werdenden Druck auf die Regierung ausübten und damit auch auf den Zaren ausübten und ihn zwingen, nach ihrem Willen Minister abzusetzen und neue zu berufen. Wir deuteten an, daß sich der Zar noch zu manchem Opfer gezwungen sehen würde, ohne allerdings gerade an diesen Mann, den mächtigsten unter allen, zu denken. Wir glauben nicht bezweifeln zu dürfen, daß der Sturz des Großfürsten dieser aus den Vor- geschichten des gegenwärtigen Krieges hervorgehenden immer stärker werdenden Macht zuzuschreiben ist.

Es wäre töricht, aus diesem in seinen Wirkungen so tief einschneidenden Ereignis auf einen Systemwechsel zu schließen, etwa derart, daß nunmehr, nachdem die Kriegs- und die Regierungspartei ihres mächtigsten Führers beraubt worden ist, sich eine Friedensströmung allmählich bemerkbar machen könnte. Das liegt nicht im Wunsche jener aufstrebenden Mächte; es ist ihnen das so oft ausgesprochene Wort vom Durchhalten bis zu einem endgültigen Siege durchaus nicht eine Phrase, sondern fürs erste noch ein fester Wille. Und diesen Willen erblicken wir auch in der Tatsache, daß der Zar selbst — der „Friedenszar“ hieß er ehemals — an die Spitze seiner Armeen hat treten müssen. Man rechnet offenbar mit einer bestimmten Wirkung, welche dadurch hervorgebracht werden

„Ich glaube“, so sagt der Großfürst in seinem Erlaß an die Truppen, „daß Gott vom heutigen Tage ab seinem Erwählten seine allmächtige zum Siege führende Hilfe angedeihen lassen wird.“ Für große Teile der weiten Volksmassen in Rußland hat der Zar etwas Gottähnliches. Hier, wo der Aberglaube im Herzen des Volkes noch tiefe Wurzeln geschlagen hat, soll der Gedanke, daß der Zar selbst nun das Schwert führt, den Glauben an ein Wunder erwecken, das sich nun vollziehen muß. Der Gedanke soll einerseits auf dem platten Lande beruhigend wirken, andererseits die Heere zu einer Art von gläubigem Fanatismus begeistern, mit sich fortzureißen, sie befähigen, einem ungeheuren Wogenschwall gleich, die deutschen Heere, die es „gewagt“ haben, den heiligen Boden Rußlands mit ihren Füßen zu „entweihen“, hinwegzureißen und zu vernichten.

Und wenn es überhaupt etwas geben kann, was dem ehrwürdigen Großfürsten das Scheitern von seinem Posten erleichtert, so ist es eben dieser Gedanke, daß doch — vielleicht — auf diesem Wege ein Umschwung der Dinge erzielt werden könnte. Welch ein ohnmächtiger Grimm mag diesen Mann erschüttert haben, als man ihm das Urteil über seine Kriegsführung sprach. Wir wollen einmal absehen von dem, was den Großfürsten einer Welt unsympathisch machen muß, der ganze Armeen um eines kleinen zu erreichenden Vorteiles willen, kalten Blutes opferte, der seine Generale wie Vuben behandelte, sich ihnen gegenüber zu körperlichen Mißhandlungen hinreißen lassen konnte. Jedenfalls hat er mit seinen Heeren mehr zustande gebracht, als alle die übrigen Heerführer der Entente. Wir haben die Zahl verachten gelernt und glauben nicht, daß es nur diese war, welche die vorübergehenden Erfolge des Einbruches in Ostpreußen und in Galizien gerechtfertigt hat. Und wenn seine Pläne zuschanden wurden, so liegt das nicht etwa an seiner kriegerischen Unfähigkeit, sondern an der entsetzlichen Verwirrung, an dem Verfall des Systems, das Rußland beherrscht, auch in seinem Innern vielleicht, der ihn häufig blind machte für die Feinheiten des kriegerischen Schachspiels, vor allen Dingen aber daran, daß ihm das Geschick einen Mann von höchster Genialität, wie Hindenburg entgegenstellte.

Er ist, wie ein Telegramm meldet, bereits an die Kaukasusfront abgereist auf den Spuren seines auch durchaus nicht unbefähigten Generals Rennenkampff, den er vor Jahresfrist selbst dorthin in die Verbannung schickte. Vielleicht in dem Glauben, auf jenem für die Entscheidung des Weltkrieges doch immerhin nebenstehlichen Schauplatz die Scharte auszuweichen zu können? — Das glauben wir nicht. Der Grimm, der in seinem Herzen tobt, wird ihn immer gen Norden schauen lassen, wird ihn hoffen machen, doch noch einmal zum Retter des Vaterlandes werden zu können, wenn nicht jetzt, so doch möglicherweise, wenn in Rußland sich der Kampf von außen nach innen wendet. Raslos und fieberhaft wird dieser Mann, von dem man sagte, daß er seinen Neffen entthronen und sich selbst zum Herrscher aller Russen machen wolle, neue,urchbare Pläne schmieden, um seinem unbeherrschbaren Ehrgeiz Genüge zu tun und für die ihm angetane Schmach Rache zu nehmen.

C. G.

Was erwartet den Großfürsten Nikolai im Kaukasus?

Die russische Armee im Kaukasus wird uns geschrieben: Aus Anlaß der Absetzung des Großfürsten Nikolai und seiner Ernennung zum Vizetönig des Kaukasus und zum Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee wird uns geschrieben:

Bei seinem Antritt des neuen Oberbefehls findet Großfürst Nikolai im Kaukasus alles andere als eine günstige Lage des russischen Heeres vor. Der Zar selbst hat in seinem Erlaß an den Großfürsten leise den ungünstigen Stand der russischen Kaukasusarmee angedeutet, indem er darauf hinwies, daß durch den feindlichen Einbruch von Westen her die Aufmerksamkeit von der Südfront abgelenkt wird. Nun, es ist mehr als eine Ablenkung der Aufmerksamkeit gewesen; es waren vielmehr bisher recht kräftige Schlappen, welche die Russen von den Türken erlitten haben.

Auf der ganzen Front von Artwin im Nordwesten bis über Kagysman hinaus zum Ararat hin im Südosten sind die Türken gegen starke und überlegene russische Kräfte siegreich geblieben. Seit Mitte April tobt hier der Kampf, in dem es den Russen trotz Einsetzung starker Truppenmassen nicht gelang, auf türkischem Boden festen Fuß zu fassen. Auch in diesem Augenblick, wo der Großfürst Nikolai den Oberbefehl über die russische Kaukasusarmee übernimmt, haben die Russen einen sehr ungünstigen Stand. Die letzten kriegerischen Ereignisse, die für die augenblickliche Kriegslage im Kaukasus von Bedeutung sind, nahmen in den ersten Tagen des August ihren Anfang.

In diesen Tagen hat der linke Flügel der Türken in der Gegend von Koltly beträchtliche Erfolge erzielt. Das türkische Zentrum war in der Gegend von Sarylamisch, südlich der Festung Kars, den russischen Truppen gegenüber, die sich auf diese Festung stützten, siegreich. Während auf diesen Stätten des Kriegsschauplatzes die Türken auf russischen Boden kämpfen konnten,

da die beiden genannten Städte auf russischem Gebiete liegen, war es dem linken Flügel der Russen möglich gewesen, bei Maschgrad und Kara Kalissa vorübergehend auf türkischem Gebiete festen Fuß zu fassen. Hier stand bei Beginn des vorigen Monats der rechte türkische Flügel, der sich bis zum Gebirgsland des Ararat ausdehnte. Am 4. und 5. August kam es nun auf dieser Linie Maschgrad—Kara Kalissa, sowie weiter südlich in der Gebirgsgegend des Ararat zu einer heftigen Schlacht, die mit einer völligen Niederlage der Russen endete. Das russische Heer mußte sich mit seiner Hauptmacht fluchtartig in Unordnung unter großen Verlusten auf russisches Gebiet zurückziehen. Die Hauptmacht des russischen linken Flügels floh, von den Türken verfolgt, auf die russische Stadt Kagysman zu, die nördlich von Maschgrad gelegen ist. Das türkische Gebiet ist durch diese Schlacht vollkommen von den Russen gesäubert worden.

Es hat sich gezeigt, daß die türkischen Soldaten den Russen beträchtlich überlegen sind, und daß selbst die zahlenmäßige Überlegenheit des russischen Heeres den Russen nicht den Sieg verleihen konnte. Die Führung im Kaukasus er schien dabei recht tatkräftig zu sein. Man wird darum nicht erwarten können, daß durch die Übernahme des Oberbefehls von Seiten des Großfürsten eine Änderung in der Kriegslage zu Gunsten der Russen eintreten wird. Bei Beginn des Krieges hatte er eine starke und frische Armee übernommen, der er nicht den Sieg sichern konnte. Hier wird er der Führer eines geschlagenen Heeres, das sicherlich nicht mehr Vorbeeren erringen wird.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 10. September 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und bei Wilkomierz machten unsere Abteilungen einige hundert Gefangene. Sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Njemen bei Merez im wesentlichen unverändert. Bei Skidel und am Zelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Pieski (an der Zelwianka) wurden gestürmt. Im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingebracht und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Zelwianka und östlich der Rozanka. Olzanka ist genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Verfolgungskolonnen nähern sich dem Bahnhof Kossow (an der Straße von Kobryn nach Milowidh). Weiderseits der Bahn nach Pinsk erreichten wir die Linie Zulatheze—Dwizeze.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen warfen die Russen aus Buentow (am Sereth südlich von Tarnopol). Südwestlich von Buentow und bei Tarnopol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein vorgeschobener französischer Graben genommen und eingebuchtet. Die Besatzung fiel bis auf einige Gefangene im Bajonettkampf.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

In den Vogesen wurden nahe vor unseren Stellungen am Schrammännle und Hartmannsweilerkopf liegende Gräben gestürmt. Dabei wurden 2 Offiziere und 109 Mann gefangen genommen, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schrammännle wurde blutig abgewiesen.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 10. September 1915. Untlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Raume westlich von Nowo kämpfenden russischen Kräfte wurden über die Stubieler-Niederung geworfen. Unsere von Zalosse vorbrechenden Truppen drängen den Feind in Richtung gegen Baraz zurück.

Bei Larnopol schlugen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Angriffe zurück.

Unsere Verbündeten nahmen das Dorf Boenitow.

Westlich des mittleren Sereth treten neuerlich feindliche Verstärkungen ins Gefecht, es wird dort heftig gekämpft. Westlich der Sereth-Mündung und an der bessarabischen Grenze herrscht Ruhe.

R. und L. Streitkräfte in Litauen haben das breite Sumpfgebiet der Jasiolda und Orla vollends überschritten und kämpfend den Raum südöstlich von Nozany genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag und abends griffen die Italiener den Tolmeiner Brückenkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch unter schweren Verlusten an unseren Hindernissen zurückgeschlagen.

Im Abschnitt von Oberdo wiesen unsere Truppen die üblichen Annäherungsversuche des Feindes wie immer ab. Die Gesamtlage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofner, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Gestern wurde bei einer Erkundung unserer Torpedoboot 51 von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt. Das Torpedoboot ist in seinem Basishafen eingelaufen.

Das Flottenkommando.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Die Klärung des „Arabic“-Falles.

(Telegraphischer Bericht.)

Nachstehende Aufzeichnung ist als Anlage eines kurzen Anschreibens in Notenform dem amerikanischen Botschafter in Berlin übergeben worden:

„Am 19. vorigen Monats hat ein deutsches Unterseeboot etwa 60 Seemeilen südlich von Kinsale den Dampfer „Dunsley“ angehalten und war im Begriff, die Preise, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, durch Geschützfeuer zu versenken. In diesem Augenblick sah der Kommandant des U-Bootes einen größeren Dampfer in gleicher Richtung auf sich zukommen. Dieser Dampfer, der wie sich später herausstellte,

mit der „Arabic“ identisch

war, wurde als feindlich erkannt, da er keine Flagge und kein Neutralitätsabzeichen führte. Beim Herannahen änderte der Dampfer seinen ursprünglichen Kurs, drehte dann aber wieder direkt auf das U-Boot zu. Hieraus gewann der Kommandant die Überzeugung, daß der Dampfer die Absicht habe, ihn anzugreifen und zu rammen.

Um diesem Angriff zuvorzukommen,

ließ er das U-Boot tauchen und schoss einen Torpedo auf den Dampfer ab. Nach dem Schuss überzeugte er sich, daß sich die an Bord befindlichen Personen in 15 Booten retteten. Nach seinen Instruktionen durfte der Kommandant die „Arabic“ ohne Warnung und ohne Rettung der Menschenleben nur dann angreifen, wenn das Schiff entweder einen Fluchtversuch machte oder Widerstand leistete. Aus den Begleitumständen mußte er aber den Schluß ziehen, daß die „Arabic“

einen gewaltsamen Angriff

auf das U-Boot plante. Dieser Schluß lag um so näher, als am 14. vorigen Monats, also wenige Tage vorher das U-Boot in der Irischen See von einem großen anscheinend der „British Royal Steam Packet-Compagnie“ gehörender Passagierdampfer, den er weder angegriffen noch angehalten hatte,

schon aus weiterer Entfernung beschossen worden war. Daß durch das Vorgehen des Kommandanten Menschenleben verloren gegangen sind, bedauert die deutsche Regierung auf das Lebhafteste, insbesondere spricht sie dies Bedauern der Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Todes amerikanischer Bürger aus. Eine Verpflichtung hierfür, Schadenersatz zu leisten, vermag sie indessen für den Fall nicht anzuerkennen, daß der Kommandant sich über die Angriffsabsicht der „Arabic“ geirrt haben soll. Sofern etwa über diesen Punkt zwischen der deutschen und amerikanischen Regierung eine übereinstimmende Auffassung nicht zu erzielen sein sollte, wäre die deutsche Regierung bereit,

Die Meinungsverschiedenheit

als eine völkerrechtliche Frage gemäß Artikel 38 des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Dabei setzt sie als selbstverständlich voraus, daß der Schiedspruch nicht etwa die Bedeutung haben soll, eine generelle Entscheidung über die völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der deutschen U-Boote zu treffen.

Berlin, den 7. September 1915.

Der Zeppelinangriff auf London.

Aus Berlin drahtet unser Vertreter: Wie W. L. B. erzählt, sind bei dem Angriff unserer Marineflugzeuge auf die City von London in der Nacht vom 8. zum 9. September insbesondere die Stadtteile um den Holborn-Biadukt herum getroffen worden. Zahlreiche umfangreiche Einstürze und gewaltige Brände konnten von den Luftschiffen, da die Verhältnisse für die Beobachtung äußerst günstig waren, einwandfrei festgestellt werden.

Bei Norwich wurde eine große Industrieanlage im Südwesten der Stadt ausgiebig mit Bomben belegt, worauf mehrere langanhaltende Explosionen und Brände beobachtet wurden. Bei Middleborough wurden hauptsächlich die Gasenanlagen und die Hochöfenwerke an der Bahn Southbank-Niederer mit Bomben belegt. Auch hier konnten gute Erfolge festgestellt werden.

Die amtliche englische Berichterstattung verschweigt aus naheliegenden

Gründen die bedeutenden materiellen Erfolge der deutschen Luftangriffe und beschränkt sich im Bericht auf die Angabe einer willkürlichen Zahl von Menschenverlusten. In einem dieser Berichte heißt es:

„Militärischer Schaden ist nicht angerichtet worden. Soweit bis jetzt feststeht, wurden zwei Männer, drei Frauen und fünf Kinder getötet, vier Männer, fünf Frauen und fünf Kinder schwer verletzt, neun Männer, fünf Frauen und neun Kinder leicht verwundet. Ein Mann und zwei Frauen werden vermisst. Wahrscheinlich sind sie unter den Trümmern begraben. Unter den Verletzten befinden sich bis auf einen Soldaten, der schwer verletzt wurde, „nur“ Bürger.“

Der U-Boot-Krieg.

Die holländischen Blätter sprechen von der reichen Beute, die die deutschen U-Boote in den letzten Tagen gemacht haben. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sind am Donnerstag in Ymuiden die Besatzungen von acht englischen bewaffneten Fischereifahrzeugen an Land gebracht worden, die nach den Aussagen der Mannschaften einem einzigen deutschen U-Boot zum Opfer gefallen sind. Dagegen kommt aus London die den Tatsachen ersichtlich nicht entsprechende Meldung des englischen Pressebüros, daß in der mit der 8. zu Ende gehenden Woche 10 Schiffe von deutschen U-Booten versenkt worden sind. Die Zahl dürfte eher mehr als doppelt so groß gewesen sein.

Aus La Rochelle kommt folgende Drahtnachricht vom 10. September: Am Donnerstag nachmittag traf der Dampfer „Baleinau“ mit dem Kapitän und 25 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Mora“ an Bord hier ein. Die „Mora“ wurde am Dienstag bei Penmarc'h von einem deutschen U-Boot versenkt.

Aus Bordeaux werden nach Meldungen der „Agence Havas“ Einzelheiten über die gestern von uns mitgeteilte Torpedierung des „Bordeaux“ berichtet. Danach hatte der Dampfer Saffi am 2. September morgens verlassen und befand sich am 7. September um 5 Uhr morgens 12 Meilen vom Kap Coubre, als ein Kanonenschuß auf ihn abgefeuert wurde. Der Kapitän befahl, mit Vollampf weiterzufahren. Aber das Unterseeboot setzte das Feuer fort, wobei der Dampfer von drei Granaten getroffen wurde. Dann manövrierte es, um das Schiff von der Seite zu fassen, und eine Granate drang unter der Wasserlinie ein. Der Dampfer „Bordeaux“ begann sich nach Steuerbord zu neigen. Der Kapitän ließ jetzt drei Rettungsboote zu Wasser, worin die Besatzung Platz nahm. Das Unterseeboot näherte sich und stellte sich quer vor den Dampfer, den es dann torpedierte. Das Schiff legte sich nach Backbord über und ging unter, da es ein ungeheures Leck erhalten hatte.

Ähnlich erging es dem Dampfer „Guatemala“, dessen Versenkung gestern ebenfalls von uns gemeldet wurde. Nach einer Havasnachricht aus Brest sind achtzehn Mann der „Guatemala“ (5913 Tonnen) auf hoher See von dem englischen Dampfer „Argo“ aufgenommen und in Brest gelandet worden. Sie erklärten, daß, als ihr Schiff sich gestern Morgen auf der Höhe von Belle Isle befand, ein deutsches Unterseeboot aufgetaucht sei und acht Granaten abgeschossen habe, wovon eine die „Guatemala“ traf. Auf Befehl des Unterseebootes bestieg die Besatzung die Boote. Das Schiff wurde torpediert. Wie weiter gemeldet wird, ist der Rest der Besatzung von dem Dampfer „Jeeland“ aufgenommen und in Saint Nazaire gelandet worden.

Nach einer über Basel gedrahteten Pariser Meldung des „Corriere della Sera“ macht die Tatsache, daß die deutschen Tauchboote jetzt auch im Bereiche der französischen Schiffsfahrtslinien operieren, in Marinetreifen großen Eindruck. Bisher seien sie auch im Atlantischen Ozean nur bis zur Insel Queffant gekommen, aber nun tauchten sie bis zur Gironemündung auf, wo sie bereits drei Dampfer versenkt hätten.

Auch deutsche Minen gefährden nach wie vor die englischen Gewässer. So liegt aus Paris folgende Meldung der „Temps“ vor: Der französische Dampfer „Saint Chamond“ (4700 Tonnen) erlitt durch die Explosion einer Mine am Eingang der Themse ein starkes Leck. Er konnte mit eigenen Mitteln bis Harwich gelangen, wo er ins Trockendock gebracht wurde. Drei Mann der Besatzung fehlten. Der Kapitän wurde verletzt.

Der Triumph der U-Boot-Waffe macht sich auch am Adriatischen Meer bemerkbar, wie aus einer „Times“-Meldung aus Cetinje hervorgeht. Danach hielt ein österreichisches Unterseeboot bei Cap Rodoni (südlich von San Giovanni di Medua) ein Schiff an, das Getreide und Waren für Montenegro an Bord hatte und brachte es nach Cattaro. Bei Cap Rodoni taucht beständig ein Unterseeboot, um montenegrinische Schiffe aufzubringen.

Zum Schluß sei die vor einigen Tagen veröffentlichte Meldung von der Torpedierung eines englischen Unterseeboots vor den Dardanellen durch eine Nachricht aus Konstantinopel ergänzt. Danach ist jetzt die

Besatzung des in den Dardanellen versenkten Unterseeboots nach Konstantinopel gebracht worden. Sie erklärte, es sei den Engländern und Franzosen unmöglich, unter den bestehenden Bedingungen auch nur den mindesten Erfolg an den Dardanellen zu erzielen. Sie beklagten besonders die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote, die die Aktion der englisch-französischen Flotte lähmten und im besonderen nach der jüngst erfolgten Vernichtung eines Transportschiffes im Ägäischen Meere die Einstellung von Truppentransporten nach den Dardanellen bewirkt hätten.

Zeichnet die dritte Kriegsleihe!

Zum deutschen Siege in den Argonnen.

Aus Cornay meldet ein Berichterstatter dem „Berliner Tageblatt“:

Die unter der Führung des Generals v. Mudra stehenden Truppen haben am Mittwoch abermals einen großen Erfolg errungen. Die Zahl der Gefangenen und eroberten Maschinengewehre wächst von Stunde zu Stunde. Es handelt sich darum, die in unsere Linie bogenförmig vordringende Stellung des Feindes über Hubertusrücken, Charnebachtal und Houytemulde, das sogenannte Werk Marie-Thérèse, einzudrücken. Der Feuerangriff war auf 3 Uhr morgens angelegt, der Sturm auf 11 Uhr.

Um 3 Uhr setzte ein wahres Höllengefeuer auf die feindlichen Gräben ein, wie ich es noch nie hörte, weder bei Ypern noch bei Arras. Das tobende Donnerwetter trachte ohne Pause bis 11 Uhr. Dann gingen die Truppen im Sturm vor. Mit der Tollkühnheit und Todesverachtung der Argonnenkämpfer stürzten sich württembergische, reichslandische und preussische Regimenter auf den Feind. Um 11 Uhr 30 Minuten kamen die ersten Siegesmeldungen aus den eroberten Gräben. Trotz wütender Gegenwehr und tollen Feuern wurde der Feind überall geworfen, und nach 12 Uhr war die vorgeschriebene Linie schon erreicht und sogar überschritten. Die ersten Gefangenen wurden eingeliefert. Sie machten einen vollkommen erschöpften Eindruck. Dank einer bis in die letzten Einzelheiten gehenden sorgfältigen Vorbereitung waren unsere Verluste gering. Nun gegen 7 Uhr höre ich, daß sich die Zahl der Gefangenen 2000 nähert und gegen 50 Maschinengewehre erbeutet wurden. Einen Gegenangriff hat der Feind bisher nicht gewagt.

Stimmungsbilder aus Bulgarien.

Aus Berlin erhalten wir nachstehendes Privattelegramm:

Nach Meldung aus Sofia hebt sich die Deutschland günstige Stimmung in Bulgarien fortgesetzt. Bezeichnend ist, daß jetzt im ganzen Land von Amtswegen eine Broschüre verbreitet wird, die sich aus wirtschaftlichen, politischen und militärischen Gründen für einen Anschluß Bulgariens an die Zentralmächte erklärt und eingehend ausführt, daß die Interessen Bulgariens nur durch einen solchen Anschluß gewahrt werden könnten.

Wir fügen dazu eine andere Meldung aus Sofia, nach welcher sich der Ministerpräsident Radoslawow einer Abordnung von Mitgliedern der Sobranje gegenüber dahin geäußert hat, daß die Beziehungen zur Türkei ausgezeichnet seien. Bulgarien sei faktisch bereits im Besitz der Bahnlinie nach Dedeağatzi. Die türkisch-bulgarische Grenze verlaufe entlang dem Lundscha-Flusse bis Karagatsch, das Bulgarien zufalle, dann bis Soflu, zwei Kilometer östlich der Maritza, von Soflu bis Enos am linken Maritzaufer.

Die Stellung des Ministeriums sei sehr fest. Es rechne auf die Vaterlandsliebe seiner politischen Gegner, namentlich der Bauernbündler. Das Ministerium beabsichtige nicht, die Sobranje aufzulösen.

Radoslawow glaube nicht an ein gemeinames Vorgehen Serbiens, Ru-

männens und Griechenlands gegen Bulgarien. Falls Bulgarien kämpfen müsse, werde es dies nur auf einer Front zu tun brauchen.

Wie dem „Temp“ aus Dedeagatsch gemeldet wird, trifft man dort alle Maßnahmen, die Stadt und den Hafen in Verteidigungszustand zu setzen. Aus strategischen Gründen wurde eine Nacht lang jeder Verkehr in der Stadt unterjagt.

Zum Schlusse sei noch eine bezeichnende Mitteilung der „südslawischen Korrespondenz“ in Wien aus Sofia wiedergegeben, nach welcher das Regierungsorgan „Echo de Bulgare“ folgende Mitteilung veröffentlicht:

Der bulgarische Gesandte in Nisch Tschaparashilow unternahm bei der serbischen Regierung eine Demarche, um wegen der unwürdigen Sprache und Angriffe verschiedener Organe der serbischen Presse gegen die Person des Königs von Bulgarien Vorstellungen zu erheben.

Zusammentritt einer Balkan-Konferenz?

„Derlingste Tidende“ in Kopenhagen enthält folgende Meldung des „Matin“ aus Saloniki:

Nach wiederholtem Notenaustausch ist es Benizelos gelungen, die Einigkeit zwischen der griechischen, serbischen, rumänischen und bulgarischen Regierung über die Abhaltung einer Balkan-Konferenz zu erzielen. Diese findet in einigen Tagen in Saloniki statt.

Bei aller Achtung vor den staatsmännischen Fähigkeiten des griechischen Ministerpräsidenten hegen wir berechtigte Zweifel an der Wichtigkeit der Pariser Meldung. Was die Bierverbandsdiplomaten, die gewöhnlich mit stärkeren Mitteln arbeiten und vor allem Bulgarien mehr bieten konnten, als Benizelos je kann, nicht erreicht haben, wird der griechische Premier trotz aller diplomatischen Künste nicht erzielen. Bulgarien will keinen Ausgleich zwischen Forderungen und Konzeptionen, sondern Erfüllung seiner Forderungen ohne jedweden Abzug.

Griechische Vorstichtsmaßregeln.

Paris, 10. September. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ fordert der griechische Marineminister die Offiziere und Unteroffiziere der Marine, die sich im Auslande befinden, unverzüglich auf, nach Griechenland zurückzukehren. Der Kriegsminister hat die in einer Mission im Ausland befindlichen Offiziere gleichfalls zurückberufen.

Falsche Gerüchte über Rumänien.

Basel, 10. September. Nach einer Mailänder Meldung der „Basler Nachrichten“ bezeichnen die amtlichen rumänischen Zeitungen die Nachricht von einem zwischen Rumänien und dem Bierverband zustande gekommenen Abkommen als falsch.

Im polnischen Rom.

In der letzten Augustwoche trafen wir auf unserer Rückreise aus Petrikau in Czestochau ein. Unser Besuch galt weniger dieser alten polnischen Stadt, welche seit 13 Monaten unter deutscher Herrschaft steht, als dem Kloster auf Jasna Góra. Doch wollten wir weder als Gläubige das Wunder wirkende Bild der schwarzen Mutter Gottes anbeten, noch die Vergangenheit dieser ehrwürdigen Stätte, welche seit ungefähr 650 Jahren in der Geschichte des polnischen Volkes eine so hervorragende Rolle spielt, studieren. Unsere Absicht ging vielmehr dahin, die k. u. k. Militärverwaltung dieses Klosters und den Kommandanten von Jasna Góra, den Hauptmann Kettlinger, kennen zu lernen.

Die Jasna Góra bildet eine Enklave innerhalb des deutschen Verwaltungsgebietes der Stadt Czestochau, die 100.000 Einwohner zählt und Sitz einer regen Industrie ist. Auf der Jasna Góra befindet sich das berühmte Pauliner-Kloster, das von den polnischen Königen, besonders von König Johann Sobieski, dem Sieger über die Türken bei Wien im Jahre 1683, mit verschiedenen Privilegien bedacht und mit Wohlthaten überhäuft wurde. Hier fand auch bis hochzeit des polnischen Wahlkönigs Mikhael Krzybut Wisniowiecki statt. Am Widerstande dieses Klosters brach sich die Macht der schwedischen Eroberer. Hunderte Jahre früher hatten die Russen viel Mühe verwenden müssen, um sich in den Besitz der Klosterfestung zu setzen. Die Abte waren in früheren Jahrhunderten recht kriegerische Herren. An der Spitze ihrer Soldner leisteten sie den polnischen Königen hoch eingeschätzte Heeresfolge. Der Lohn für diese Taten blieb nicht aus. Das Kloster kam zu Ruf und Ansehen. Dem Bilde der schwarzen Mutter Gottes, das sich auf Jasna Góra seit dem Jahre 1380

Presestimmen zur Absetzung des Großfürsten.

(Vgl. auch die Artikel auf der 1. Seite.) (Drahtmeldungen.)

Die „Times“ schildert, nach einer Londoner Meldung in einem Leitartikel die Notlage und die schwere Krisis Russlands, erwähnt die großen Mängel der politischen und militärischen Organisation, die Ränke im Innern, den Mangel an Gewehren und Munition und die deutschen Umtriebe (natürlich — d. Red.), die in den deutsch-freundlichen rückschrittlichen Kreisen im Heere, in der Beamtenerschaft und selbst am Hofe wirksam gewesen seien. Diesen Einflüssen sei es zuzuschreiben, daß für die russische Enttäuschungen die Untätigkeit der Verbündeten an der Westfront verantwortlich gemacht und für einen Sonderfrieden Stimmung gemacht worden sei. Dazu seien noch die wirtschaftlichen und Gelschwierigkeiten gekommen, sowie die Wanderung von Millionen heimatloser Bauern, der Verlust industrieller Mittelpunkte und die Ungewißheit, ob Riga und Petersburg vor dem Feinde geschützt werden können. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, daß Russland seit der Uebernahme des Oberbefehls durch den Zaren aus allen Nöten befreit sei.

Die „Daily News“ schreiben: Die Uebernahme des Oberbefehls durch den Zaren wird einen großen militärischen Erfolg haben. In militärischer Hinsicht muß sich das Urteil Zurückhaltung aufheben. Der Großfürst geht nach einem offenbar nebensächlichen Kriegsausplaz, wo seine Anwesenheit höchstens bevorstehende wichtige Entwicklungen wahrscheinlich machen kann. Man wird später Gelegenheit haben, die Fähigkeiten des Generals Alexejew und des Großfürsten miteinander zu vergleichen.

Der Korrespondent der „Morningpost“ sagt, nachdem er ein Loblied auf die staatsmännischen Fähigkeiten des Zaren gesungen hat, Deutschlands Wunsch ist erfüllt. Der Großfürst befehligt nicht mehr die den Deutschen entgegengesetzten Heere. Es ist kein Geheimnis, daß man vielfach auf deutsches Anstiften versucht hat, den Großfürsten seines Amtes gewaltsam zu entheben.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Zar an den Grafen Woronzow-Daschkow, Bizetkönig des Kaukasus, einen Erlaß gerichtet hat, in welchem er die Bemühungen und Anstrengungen anerkennt, die der Graf zur Verwaltung des Landes, sowie zur Stärkung der alten Traktionen der glorreichen Truppen des Kaukasus angewandt hat. Der Zar hat erklärt, er gebe seiner Bitte nach, seine Kräfte einer seinem Gesundheitszustande mehr entsprechenden Arbeit widmen zu dürfen. Er enthebe ihn seines Postens als Bizetkönig des Kaukasus und attachiere ihn seiner eigenen Person.

Die Gärung in Persien.

Aus Tspahan meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Der englische Bizetkonful, der in Schiras verwundet worden war, ist gestorben. Die meisten Engländer verlassen Tspahan, und

befindet, wurde besondere Wandertätigkeit zugeschrieben. Die Mutter Gottes war es, welche die Kugeln der schwedischen Kanonen mit ihrer schützenden Hand vom Kloster fernhielt. Die Mutter Gottes zwang die Russen, das gestohlene Bild, das zahlreiche Pferde nicht wegzuschleppen vermochten, in der Nähe des Klosters liegen zu lassen. An dieser Stelle wurde denn auch eine Kapelle errichtet.

Die Mutter Gottes von Czestochau heilt Wunden, lindert Schmerzen und verhindert Feuerbrünste und ist darum Gegenstand höchster Verehrung. Durchschnittlich 100.000 Pilgerwallfahrer jährlich nach Jasna Góra, um das schwarze Bild zu sehen. Dieses Bild hat aber auch viel glänzendes Geschmeide und Prunkkleider. Am berühmtesten sind das Brillanten-, Perlen- und Rubinkleid. Vor einigen Jahren stahl der Mönch Damazy Macoch die größten Perlen aus dem Schmucke der Mutter Gottes, er ermordete seinen Schwager, um mit der Schwägerin ein Verhältnis anzuknüpfen und machte so dem allberühmten Kloster schwere Schande. Nummehr befindet sich Damazy Macoch in dem unter österreichisch-ungarischer Verwaltung stehenden Gefängnis in Petrikau, leidet an Skrophulose und versteht im Gefängnisnispital die Stelle des Instrumentarius. An all das mußte ich denken, als ich ins Kloster auf Jasna Góra kam. Ich erinnerte mich auch an den wunderbaren Christus, der dort hängt und der einst den freitenden Mönchen dreimal zugerufen haben soll: Silentium, silentium, silentium.

Das Kloster von Czestochau ist sehr reich. Es hat eine ungeheure Schatzkammer und eine gewaltige Bibliothek, in welcher sich Werke von unschätzbarem Werte befinden. Unter Führung des Hauptmanns Kettlinger wanderten wir in dem ausgebehaltenen Bau herum und bewunderten die tausendfachen Zeugen vergangener Jahrhunderte: Jedes Bild, jede Statue erinnert an ein besonderes Geschehnis in der polnischen Geschichte. Durch die Schatzkammer und Bi-

auch die Russen und Franzosen bereiten sich zur Abreise vor.

Eine weitere ergänzende Meldung besagt, daß die Terroristen den russischen und französischen Konful und die Leiter der russischen und englischen Bank mit dem Tode bedrohen; Gendarmen bewachen die Behausung der Bedrohten. Die Lage in der Stadt ist sehr ernst.

Die katholische Kirche und Italien.

Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird von besonderer Seite geschrieben:

Obgleich die italienische Regierung in diesem Moment ein Interesse daran hat, leidliche Beziehungen zum Heiligen Stuhle zu unterhalten, kommt doch die anormale demütigende Lage der katholischen Kirche im antikatholischen offiziellen Italien immer wieder zum Vorschein. Das Blatt bespricht dann verschiedene Eingriffe der Zensurbehörde. Ein wichtiger Artikel des „Offervatore Romano“ protestiert gegen diese neue Beschuldigung als Katholik und Neutraler, und fährt dann fort:

Der Papst ist Souverän, auch nach dem italienischen Garantiegesetz, und es ist daher zum wenigsten ungebührlich, wenn die italienische Zensur überhaupt das Organ des Heiligen Stuhles der Kontrolle unterzieht, insbesondere die Artikel streicht, die die Rechte des Papstes oder seine erhabenen Ideen verletzen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Katholiken aller Länder gegen die für den Heiligen Stuhl sehr beleidigenden Akte der italienischen Regierung Stellung nehmen. Wenn Italien auch noch ein oder zwei Jahre seine Jugend verbluten lassen will, darf sie dennoch der Regierung des Papstes nicht verbieten, in ihrem eigenen Organ sich für die Friedensideen zu bemühen. Es sind unerträgliche Verhältnisse. Der italienische Krieg hat die römische Frage in ihrer ganzen Bedeutung und Ausdehnung aufgerollt.

Cadornas Wetterberichte.

(Drahtmeldung.)

Innsbruck, 10. September. Das österreichisch-ungarische Armeekommando läßt seit einigen Tagen die Berichte Cadornas unter die Soldaten an der Südfont vertheilen, was auf die Stimmung der Mannschaften sehr günstig wirkt. An der Front, wo man die Wahrheit kennt, wirken die italienischen Sieges- und Wetterberichte sicherlich erheitend.

Gewerkschaftskongreß und Munitionserzeugung.

Die liberalen Blätter begrüßen die Resolution des Gewerkschaftskongresses gegen die Wehrpflicht. „Daily News“ schreibt: Die Debatte bewies, daß die Haltung der großen Masse der britischen Arbeiter eine entschiedene Opposition gegen den Staatszwang bedeutet, soweit er den Militärdienst betrifft. Auf der anderen Seite bezeichnet „Daily Telegraph“ den Entschluß des Kongresses als bedauerlich. Die „Times“

bibliothek geleitete uns der bereits armeerühmte Pater Romuald, der einzige von den 13 Pauliner-Mönchen des Klosters, welcher deutsch spricht. Im monotonen Singang der Mönchs- und höchster Herrschaften, die er allesamt durch die Räume des Klosters geführt hatte. Dann zeigte er uns das goldne Buch des Klosters: ein Gedenkbuch, in welches hervorragende Besucher ihre Namen einzutragen pflegen. Dieses Gedenkbuch wurde im Jahre 1854 angelegt. Der erste Name darin lautet: Nikolaus I. Imperator und Selbstherrscher aller Rußen, dann folgen die Namen von Gouverneuren, Großfürsten, Heerführern, Künstlern und Dichtern. Von den bekannteren seien genannt: Jwan Paschewitsch, der Unterdrücker des polnischen Aufstandes; der Zar-Befreier Alexander II.; sein Nachfolger Alexander III. Im Monate Juni 1913 besuchte das Kloster der Generalgouverneur von Polen Skalon samt seiner Gattin und trug seinen Namen ins Gedenkbuch ein. Auf der zweiten Seite desselben Blattes prangt an erster Stelle der Name „von Hindenburg, Generaloberst“; dann folgt der Name des Armeekommandanten von Woyrsch; dann eine lange Reihe von Namen deutscher Generäle und Heerführer; dann auf einem besonderen Blatte in großer markiger Schrift der Name „Wilhelm, deutscher Kaiser, König von Preußen“; dann die Namen des Königs von Sachsen, des Herzogs Feldmarschall Friedrich, des Armeekommandanten Dankl, des Forschungsfreisenden Sven Hedin und vieler deutscher und österreichischer Offiziere und hoher Beamter. So verfinbildlicht dieses Gedenkbuch den Wandel der Geschichte des Königreiches Polen. Besonders machtvoll ist der Eindruck des Blattes, auf welchem sich die Namen Skalon, des blutdürstigen Bedrückers Kongresspolens, und Hindenburgs, des gewaltigen Schlachtenlenkers, befinden.

Hauptmann Kettlinger erzählte uns von den vielfachen Agenden, die er zu versehen hat.

will aus der Debatte entnehmen, daß die Arbeiter die Entscheidung der Regierung abwarten und auf sie hören werden, wenn sie die Wehrpflicht für notwendig erklärt. „Daily Mail“ meint, die Resolution sei nicht das letzte Wort der Arbeiterklasse.

Lord George hat auf dem Gewerkschaftskongreß in Bristol die Arbeiter aufgefordert, die Munitionserzeugung zu beschleunigen, indem sie die Gewerkschaftsregeln vorläufig fallen lasse. Der Krieg sei ein Materialkrieg und ein reines Arbeitsproblem. Mit den Arbeitern sei ein siegreiches Ende gewiß, ohne sie würde der Krieg verloren werden.

Deutsches Reich.

Die dritte Kriegsanleihe!

Die dritte Kriegsanleihe, deren Bedingungen bereits bekanntgegeben wurden, unterscheidet sich von der ersten und zweiten Kriegsanleihe wesentlich dadurch, daß keine Schatzanweisungen, sondern nur Reichsanleihe ausgeben wird. Diese ist seitens des Reichs wieder bis 1924 un kündbar, zu 5% verzinslich und wird zum Kurse von 99, für Schuldbuchzeichnungen zu 98,80 aufgelegt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916. Fünf Prozent Stückzinsen bis dahin werden bei der Zahlung zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Die Zinscheine sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, der erste Zinschein am 1. Oktober 1916 fällig.

Auch diese Anleihe wird ohne Begrenzung ausgeben, und es können daher alle Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen.

Die Zeichnungsfrist begann am 4. und endet am 22. September. Die Zeichnungen können wieder bei allen den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen angebracht werden, die bei der zweiten Kriegsanleihe tätig waren (Reichsbank und alle ihre Zweiganstalten, sämtliche deutsche Banken und Bankiers, öffentliche Sparkassen und ihre Verbände, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften). Die Post nimmt diesmal Zeichnungen nicht nur an den kleinen Orten, sondern überall am Schalter entgegen.

Zahlungen können vom 30. September an jederzeit geleistet werden. Es müssen gezahlt werden:

- 30% am 18. Oktober,
- 20% „ 24. November,
- 25% „ 22. Dezember 1915 und die letzten 25% „ 22. Januar 1916.

Die Bestimmung, wonach die Zeichnungen von M. 1000,— und darunter bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden müssen, ist weggefallen; auch den kleinen Zeichnern sind diesmal Teilzahlungen in runden, durch 100 teilbaren Beträgen gestattet; die Zahlung braucht erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig werdenden Teilbeträge wenigstens M. 100,— beträgt. Auf die Zeichnungen bei der Post ist zum 18. Oktober Vollzahlung zu leisten.

Die im Umlauf befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter entsprechender Diskontverrechnung in Zahlung genommen.

Um den bei allen Vermittlungsstellen gleichzeitig hervorgetretenen Klagen über die lang-

„Ich bin eigentlich,“ sagte er, „Kommandant und Konful in einer Person. Aus der ganzen Umgegend wenden sich alle Leute, die irgend ein auf Oesterreich bezüglichen Anliegen haben, an mich. Obendrein gibt mir das Kloster, das einen ungeheuren Betrieb darstellt, genug zu schaffen. Die vielen Bettler, welche eine sanitäre Gefahr für die ganze Umgegend darstellen, mußten einer Disziplin unterworfen werden. Das fiel besonders schwer, namentlich darunter befanden. Am Kloster hängt die Gestirnzählung der Kriegszeit auf die Unterstützungen, die ihnen das Kloster zu geben pflegte, angewiesen sind. Zur Erhaltung des Klosterbetriebes braucht man wenigstens 120.000 Kronen jährlich. Die regelmäßigen Einnahmen belaufen sich in Friedenszeiten auf ungefähr 1, Millionen, doch sind diese heuer entfallen, weil man wegen des Krieges die Pilgerzüge verboten hat. Trotzdem beteiligten sich am Frohleichnamstage mehr als 30.000 Personen. Täglich habe ich ungefähr 2000 Menschen auszuspeisen. Die Vorräte müssen herbeigeschafft werden. Das ist wegen der verschiedenen Zoll- und Reichszonen keine so leichte Sache. Die noch im Frieden begonnenen Restaurierungsarbeiten mußten eingestellt werden. Es fehlt an dem nötigen Gelde und an den Arbeitskräften. Rings um das Kloster befanden sich Tausende Buden, wo Devotionalien verkauft wurden. Ihr Betrieb brachte neben manchen anderen Unzulänglichkeiten auch große sanitäre Gefahren. Ich mußte den Befehl geben, viele Buden wegzuräumen. Auch das Kloster, sowie seine Anlagen waren, als ich herkam, nicht in diesem verhältnismäßig fauberen Zustande. Tag und Nacht mußte gearbeitet werden, bis es gelang, Ordnung und Sauberkeit in das Ganze zu bringen. Ich habe auch ein Spital einrichten lassen, denn es kommen sehr oft Fälle religiösen Wahnsinnes vor, und vor der Abschiebung der Erkrankten müssen sie zuerst einigermaßen beruhigt werden. Das

same Lieferung der Stücke bei der zweiten Kriegsanleihe zu begegnen, werden diesmal wieder Zwischenscheine, aber nur zu den Stücken von M. 1000.— und mehr und nur auf Antrag auszugeben. Auch für die kleinen Stücke Zwischenscheine auszugeben, ist nicht möglich, da die dadurch entstehende Arbeit nicht bewältigt werden könnte. Die kleinen Stücke werden aber zuerst gedruckt werden und voraussichtlich im Januar zur Ausgabe gelangen.

Heute vor einem Jahr!

11. September 1914.

Das 22. russische Armeekorps, Finnland, hat versucht, über Lyda in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyda geschlagen worden. Ueber das Gebiet der Asiatischen Türkei wird der Belagerungszustand verhängt. General Botha, der seinerzeit in Deutschland Millionen für die Büren zusammengebracht hat, erklärt im südafrikanischen Parlament, daß sich auch die Kapkolonie im Kriegszustand mit Deutschland befindet. Bis heute sind rund 220000 Kriegsgefangene in Deutschland untergebracht.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Bei Zahlungen, deren Höhe in Rubeln bestimmt ist, werden russisches Staatspapiergeld und die von dem Vorkaufmann der Kaufmannschaft und dem Börsenkomitee herausgegebenen Rubelbons von der Kaiserlichen Polizeikasse zum Nennwerte in Zahlung genommen und gegeben, und zwar einerlei, ob die Scheine beschädigt sind oder nicht. Es liegt deshalb kein Anlaß vor, beschädigte Scheine im Verkehr geringer zu bewerten. Wer die Unerschaffenheit anderer dadurch ausbeutet, daß er sie durch die Vorpiegelung, beschädigte Scheine seien weniger wert als unbeschädigte, dazu veranlaßt, sie zu einem geringeren als dem Nennwerte herzugeben, macht sich des Betruges schuldig und wird mit unnachlässiger Strenge bestraft werden.

Lodz, den 9. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

Es ist verboten, auf öffentlichen Straßen, Wegen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten Geldwechsel gewerbsmäßig zu betreiben.

Zu widerhandelnde werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubeln oder Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Lodz, den 9. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

Bei Zahlungen, deren Höhe in Markwährung bestimmt ist, werden fortan seitens der Kaiserlichen Polizeikasse die von dem Vorkaufmann der Kaufmannschaft und dem Börsenkomitee herausgegebenen Rubelbons nur noch zu dem in der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 10. März — 18. Juli 1915 — B. Bl. Seite 187 — festgesetzten Kurs

100 Mark = 60 Rubel

in Zahlung genommen und gegeben.

Bei Zahlungen, deren Höhe in Rubeln bestimmt ist, werden die Bons ebenso wie russisches Staatspapiergeld zum Nennwerte in Zahlung genommen und gegeben.

Lodz, den 6. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

Zwecks Feststellung der Vertriebsverhältnisse in Lodz haben die Besitzer und Pächter von Reifereien die genaue Zahl der zur Zeit noch vorhandenen Reifere, nach einem im Kreis-Wirtschafts-Ausschuß erhältlichen Muster bis zum 15. September im Bureau des Kreis-Wirtschafts-Ausschusses Lodz, Benedykta 2, schriftlich zu melden.

Unvollständige und unterlassene Meldungen werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark für jede Maschine bestraft.

Außerdem werden die nicht angemeldeten Reifere ohne Entschädigung beschlagnahmt.

Lodz, den 7. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

Am Kirchplatz Nr. 4 findet die Aushändigung der Pässe unter den wiederholt veröffentlichten Bedingungen von 8.30 vorm. bis 2.30 nachm. ununterbrochen auch am

Sonnabend, den 11. September 1915 statt.

An diesem Tage erhalten ihre Pässe die Personen mit den Anfangsbuchstaben G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, Z.

Lodz, den 7. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die Lehrer und Lehrerinnen dürfen ohne ordnungsmäßige Kündigung ihre Stellen nicht

verlassen; eine ihnen übertragene neue Stelle darf erst nach erfolgter Genehmigung durch die Schulaufsichtsbehörde übernommen werden.

Lodz, den 7. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 11. September.

Krankenfürsorge im Kriege.

„Das erste Jahr der Krankenfürsorge an der evangelisch-lutherischen St. Johanniskirche in Lodz, dargeboten der lieben Gemeinde und den treuen Freunden der Krankenfürsorge von Pastor J. Dietrich“, so lautet das Titelblatt einer Broschüre, die einen interessanten Rückblick auf die Krankenfürsorge an der hiesigen St. Johanniskirche gibt, einer Hilfsstätigkeit, durch die viele Wunden geheilt, viele Tränen getrocknet werden konnten. Wir entnehmen dem Werkchen folgendes:

Da sehr zahlreiche Gemeindeglieder diesem Liebeswerke volles Verständnis entgegenbrachten, konnte die Krankenfürsorge am 24. August 1914 aufgenommen werden. In erster Linie wurde für ärztliche Behandlung und Arzneien gesorgt. Einige Ärzte und Feldchirurgen, wie Dr. Bräutigam, Dr. Beckmann, Dr. Ulram, Dr. Sibizowski, Dr. Lucasiewicz und die Oberfeldchirurgen Behnke, Berich, Berndt und Stort, stellten sich völlig selbstlos in den Dienst der guten Sache. Als dann die ärztliche Hilfe von der Stadt organisiert wurde, konnte sich das Komitee auf die Ausgabe von Mittagessen, Lebensmitteln und Geldunterstützungen beschränken. Eine beträchtliche Anzahl von Mittagessen wurde von den Gemeindegliedern zur Verfügung gestellt. Der Höhepunkt war mit 489 täglichen Mittagessen erreicht. Die Hausfrauen der Gemeinde haben sich damit ein schönes Denkmal der Mildtätigkeit gestellt. Außerdem wurde auch für Kranke gekocht bei: Frau Amalie Schweifert, Frau Karoline Schweifert, Frau Paula Richter. Diese Damen liefern täglich 42 sehr kräftige und wohlgeschmeckende zubereitete Mittagessen. Das Komitee selbst sorgte für 38 Kranke täglich. Da die Zahl der Hilfebedürftigen mit der Zeit immer größer wurde, mußten auch Geldunterstützungen an die Notleidenden verteilt werden, damit sie sich in den bestehenden billigen Küchen Essen kaufen konnten. Auf diese Weise versorgte das Komitee im Monat Februar 1021 Personen täglich mit Mittagessen. Aber auch der Kranken Säuglinge wurde gedacht, indem den Müttern Milch zur Ernährung ihrer Kinder zur Verfügung gestellt wurde.

Der Verfasser hebt ganz besonders hervor, daß auch unsere Fleischer, Bäcker und Laderbesitzer das Werk der Krankenfürsorge durch Spenden in natura unterstützen, und schreibt dann wie folgt: „In dieser Beziehung gebührt ganz besonderer Dank den Herren Fleischermeistern: Kettner, A. Langkoff, Langkoff, Kroll, Gahn, Stejan, Voigt und Jock. Von den Herren Bäckermeistern haben sich ganz besonders durch ihre Mildtätigkeit hervorgetan: Herr Bejehne, Pokrandt, Mertin, Prüfer, Wenke,

Werner, Langkoff. Von den Herren Laderbesitzern haben uns besonders treu geholfen: die Herren Scheppe, Freibich, Hoffmann und Heise. Dank dieser Opferwilligkeit konnten wir an Lebensmitteln verteilen: 156 Korzec Kartoffel, 2122 Brote; Fleisch 1160 Pfund; Mehl 789 Pfund; Zucker 513 Pfund; Kraut 1024 Pfund; Grütze, Reis, Erbsen, Bohnen, Gries 569 Pfund; Butter 252 Pfund; Kaffee und Kakao 352 Pfund; Zichorie 226 Päckchen; Tee 348 Päckchen; Salz 148 Pfund; Pomidoren 2 Körbe; Obst 9 Säcke; Nüssen und Wrudden 31 Korzec; Wein 27 Flaschen usw. Wir unterstützten in der Hauptsache Kranke, aber bei ganz besonderer Not, auch Greise, Krüppel, Waisen usw. Während der Belagerung der Stadt richteten wir auch ein Heim für Obdachlose ein, in welchem Glaubensgenossen aus Konstantynow, Alexandrow, Zgierz usw. Unterkunft mit Lebensunterhalt für kürzere Zeit fanden. Hier hat Herr Reinhold Stenzel einen großen Liebesdienst erwiesen: er stellte uns den sehr geräumigen Gemeinschaftssaal zur unentgeltlichen Verfügung, wofür ihm auch hier herzlich Dank ausgesprochen sei. Auch durften wir eine Anzahl von Mitgliedern der Christlichen Gewerkschaft in der schwersten Zeit über Wasser halten helfen. Alles zusammenfassend, unterstützten wir im ganzen täglich: im Monat September 223 Personen; Oktober 398; November 611; Dezember 879; Januar 989; Februar 1317; März 1011; April 926; Mai 902; Juni 812; Juli 798; August 771. Im ganzen haben wir den Notleidenden in bar und in natura aus 10 Mittage bieten können. Hierbei sind die erwähnten Lebensmittel noch nicht mit verrechnet. Dem Herrn sei Dank: manches Glend konnte gelindert werden. Daß dies geschehen durfte, habe ich, nächst Gott, der den Segen dazu gab, den vielen lieben Glaubensgenossen zu verdanken, die, sei es durch wöchentliche, monatliche oder einmalige Spenden, das ganze Werk bisher so treu geführt haben. Gott segne die lieben Freunde unserer Krankenfürsorge! Zu ganz besonderem Dank bin ich hier auch Frau Anna von Scheibler und Frau Ulbricht verpflichtet, welche uns mit den größten Spenden erfreut haben.

Für den Zweck der Krankenfürsorge sind bisher von den Gemeindegliedern in bar 9896 Rbl. 86 Kop. gesendet worden. Erwähnt sei hier, daß wir nicht nur Gliedern der St. Johanniskirche, sondern auch der Pabianicer Gemeinde (Koficie), der Konstantynower (Karolew) und auch der St. Trinitatis-Gemeinde geholfen haben. Sodann haben wir die Angehörigen der Kranken mit warmen abgelegten Kleidern und Schuhwerk zu versorgen gesucht. Wir verteilten z. B. 1097 Paar Schuhe und ließen 468 Paar befohlen. Im ganzen halfen wir 1581 Personen mit abgelegten Kleidern und Schuhen. Ein Nähkränzchen hat die gespendeten Kleider und Wäsche in dankenswerter Weise ausgebeffert.

All denen, die mir mit ihrer Opferwilligkeit diese Arbeit ermöglicht haben, innigsten Dank! Herzlich danke ich auch denen, die mir bisher die Last der Arbeit bei diesem Werke zu tragen geholfen haben. Der „Bittkommission“, der „Krankenbesuchskommission“, der „Fliegenden Kolonne“, dem „Nährkränzchen“, ja allen, die das gute Werk in so aufopferungsvoller Weise uneigennützig geführt haben, rufe ich aus vollem Herzen zu: „Gott segne Euch!“

geschieht in unserem Spital. Dabei stehen mir nur sehr wenige Arbeitskräfte zur Verfügung. Allzu schroff durfte ich auch nicht auftreten. Nach einigen Wochen folgten alle Klosterinsassen meinen Wünschen. Am 18. August haben die Patres aus eigenem Antrieb einen Festgottesdienst veranstaltet und ich gab namentlich für die deutschen Offiziere von Gzenstochau, mit denen ich selbstverständlich die besten Beziehungen unterhalte, ein Festmahl, an welchem sich zahlreiche Würdenträger beteiligten.

Einen besonderen Schmerz der Kloster-Patres bildet die Tatsache, daß sich vor dem Kloster ein ungeheures Standbild des Haren Alexander II. befindet, welches mit dem Rücken gegen die auf dem mittleren Turme angebrachte Kopie des Muttergottesbildes gewendet ist. Dieses Denkmal war von den Russen als Trutzdenkmal aufgestellt und errichtet worden. Die Patres möchten gern das Standbild vom Sockel entfernen und es durch eine Muttergottesstatue ersetzen. Leider geht das nicht, denn wir führen ja nicht Krieg gegen gewesene Haren und wir weigern uns, dieses Denkmal, das immerhin ein Zeichen vergangener Rechtszustände ist, zu entfernen.

Wir befechten die Kanzlei des Hauptmanns Kleitlinger, dann machten wir einen Rundgang auf dem Wall des Klosters, der nach der Niederwerfung des Aufstandes vom Jahre 1863 zum Teile niedergegriffen, zum größten Teile jedoch und zwar mit Erlaubnis Alexander II. belassen wurde. Vom Wall hat man einen weiten Ausblick auf das am Fuße der Jasna Góra sich erstreckende Land. Zahlreiche Dörfer und wohlbebaute Felder schimmern in der Pracht des Spätsommers. Die Bevölkerung dieser Gegend hatte unter diesem Kriege verhältnismäßig wenig zu leiden. Gleich in den ersten Tagen nach Kriegsausbruch kamen die Deutschen nach Gzenstochau und seit jener Zeit führen sie in der Stadt und die österreichisch-ungarischen Militärbehörden in: Klostergebiete ein gerechtes Regime, das Ordnung in die Verhältnisse brachte und den Einwohnern die vielen

Kriegsplagen, von denen große Teile Galiziens und Ostpreußens sowie auch Russisch-Polens heimgejucht wurden, ersparte.

K. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Kleine Beiträge.

Ein Kriegslieb Beethovens gegen Italien. Noch fehlt den Oesterreichern in ihrem Kampf gegen die Italiener ein Kriegslieb, das so vollständig wäre wie der Radeky-Marsch. In den „Jenaer Kriegsliederarten“, die das neue Soldaten-Volkslieb pflegen sollen, (Verlag Eugen Diederichs-Jena) wird nun nach der „Stockholmer Zeitung“ ein von keinem Geringeren als Beethoven verfaßtes und komponiertes Kriegslieb aus dem Jahre 1797 mitgeteilt. Der Text des Liedes lautet folgendermaßen:

Ein großes deutsches Volk sind wir,
Sind mächtig und gerecht,
Ihr Welschen, das bezweifelt ihr?
Ihr Welschen kennt uns schlecht.
Wir schlagen mutig drein,
Wieviel auch eurer sein.

Mit Piken, Sensen und Geschöß
Gilt klein und groß herbei!
Fürs Vaterland! Stimmt klein und groß,
Stimmt an das Feldgeschrei!
Wir stehen unverwandt
Für Haus und Hof und Land.

Wir streiten nicht für Ruhm und Gold,
Nur für des Friedens Glück!
Wir kehren arm an fremdem Gold
Zu unserm Herd zurück.
Gerecht ist unser Krieg,
Uns, uns gehört der Sieg!

Ein geschichtliches Kuriosum. Auf der Versammlung zu Nürnberg faßten die Deputierten des fränkischen Kreises unterm 14. Februar 1650 folgenden merkwürdigen Beschluß: „Um die durch den Krieg gänzlich herabgekommene Bevölkerung des Landes wieder zu heben und die wehrfähige Mannschaft zu rekrutieren, damit man dem drohenden Erbseinde stattdlich gewachsen sei, sollen hinfort innerhalb der nächsten zehn Jahre alle Jünglinge und Jungfrauen unter sechzig Jahren von der Aufnahme in den geistlichen Stand ausgeschlossen sein. Den Priestern, welche nicht in Klöstern oder Kollegiatstiften befindlich, sei erlaubt, sich gleich zu verheiraten. Jeden Mann sei gestattet, zwei Weiber zu ehelichen, dabei jedoch soll derselbe ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öfters öffentlich gemahnt werden, sich dergestalten hierinnen zu verhalten und vorzugehen, daß er sich nötiger und gebührender Discretion und Vorzorge bestreffe, damit er als ein ehrlicher Mann, der sich zwei Weiber zu nehmen getraut, beiden Ehefrauen nicht allein nothwendig Ungemach und Unwillen verhäte.“

Der Wald von Fontainebleau. Der Beschluß der französischen Regierung, im Hinblick auf den empfindlichen Kohlenmangel in einem weit größeren Umfange als bisher zur Holzfeuererzeugung und alte Baumbestände in den staatlichen Forsten zu diesem Zwecke abholzen zu lassen, hat weite Kreise des französischen Volkes mit lebhafte Beunruhigung erfüllt. Denn das erste Opfer des Regierungsbeschlusses ist der historische Wald von Fontainebleau geworden, und weite Dreicheln sind in die alten und geschichtlich so berühmten Waldungen geschlagen worden. In heftigen Artikeln, die den größten französischen Blättern eingereicht worden sind, lehren sich die Freunde französischer Geschichte und französischer Kunst gegen dieses barbarische Vorgehen auf, und sie fordern, daß die Regierung dem Wald von Fontainebleau keine

geringere Sorgfalt zuwenden als den Kunstwerken des Louvre, der Venus von Milo und der Gioconda. Fast vierhundert Jahre ist der Wald sorgsam gepflegt und geschont worden, seine „Baumkultissen“ haben den bedeutendsten Malern des 18. Jahrhunderts, vor allem Boucher und Fragonard, immer wechselnde und uner schöpliche Motive geliefert, und die Geschichte der französischen Könige und Kaiser wäre ohne den Wald von Fontainebleau nicht zu denken. Noch sind die schweren Schäden nicht völlig verwachsen, die dem Walde durch den ungeheuren Brand vom Jahre 1890 zugefügt wurden, und nun reißt ein übereilter Beschluß der Regierung in die ehrwürdigen Forsten Wunden und Lücken, die in einem Jahrhundert noch nicht völlig geheilt sein werden. „Es ist daher eine Pflicht aller dieser, die sich für das alte Frankreich noch ein warmes Empfinden bewahrt haben“, sagt das „Journal“, „mit allen Mitteln gegen die Perilbrung eines der schönsten französischen Naturmuseen Einspruch zu erheben, damit uns nicht der Vorwurf späterer Zeiten trifft, daß in dem gewaltigen Kriege Frankreich nicht nur durch seine Feinde, sondern auch durch seine eigene Regierung verwüstet worden ist.“

Kriegshumor.

Das wußte der Mann schon!
Im Rekrutendepot zu Järsen die Jüvischen des neu eingetroffenen Sandsturmrekruten transportes sein läuberlich verpackt der Rücksendung in die Heimat. Unter Aufsicht eines Geistes werden die Pakete und Pappschachteln zum Postamt befördert. Als der Geistes sich vom Transport zurückmelde, fragt ihn der Postsoffizier so geistreiche Feldweibel: „Nun, was hat denn der Postbeamte gesagt, als er die Menge Pakete und Pappschachteln sah?“ — „Er war etwas ungeschickter wegen der vielen Arbeit“, Herr Feldweibel. — „Ja, du lieber Himmel, haben Sie ihm denn nicht gesagt, daß wir Krieg hätten?“ — Darauf der tüchtige Herr Geistes: „Nein, Herr Feldweibel. Das wußte der Mann schon!“ (Simplissimus.)

Russische Kriegsgefangene aus dem Weichselgebiet in Deutschland.

- Lager Crossen.
- Stalljunaš Pius, Zegle-Bolje, Gow. Suwalki, 19. Sib.-Schüs.-Reg., Soldat.
- Sarnowski Wojciech, Warschau, 99. Inf.-Reg., Soldat.
- Sensijewski Leizer, Bzduska-Wola, Gow. Kalisch, 119. Inf.-Reg., Soldat.
- Schiller Eduard, Lodz, 6. Inf.-Reg., Unteroffizier.
- Wasiko Josef Franzewitsch, Gwina, Gow. Petrikau, 21. Inf.-Reg., Soldat.
- Binger Usher Davidow, Kalisch, 5. fan. Schüs.-Reg., Soldat.
- Gorbun, Robion Antonowitsch, Bjaloserski, Gow. Lublin, 29. Sib. Schüs.-Reg., Gefreiter.
- Flakij Osli Stanislaw, Filipowo, Gow. Suwalki, 20. Sib. Schüs.-Reg., Soldat.
- Golber Chaim Abramowitsch, Koski, Gow. Lublin, 4. Gren.-Reg., Soldat.

x. Persönliches. Der bisherige Vikar der Zgierzer Gemeinde Geistlicher Paul Kwiatkowski wurde nach der Gemeinde des hl. Kazimierz in Widzew versetzt.

k. Die Schuldeputation hielt gestern eine Sitzung ab, in der u. a. beschlossen wurde, daß in denjenigen städtischen Volksschulen der Unterricht wieder beginnen kann, wo die Lehrer zur Stelle und die Schulräume in Ordnung gebracht sind.

K. Bekämpfung des Analphabetentums. Der Vorsitzende des Vereins zur Verbreitung von Volksaufklärung richtete an die Schuldeputation beim Lodzer Magistrat ein Gesuch, in dem es u. a. heißt: Gleichzeitig mit der Aufnahme des Unterrichts in den unteren und mittleren Schulen tritt die Frage des Unterrichts für erwachsene Analphabeten in den Vordergrund. Dieser Aufgabe hat sich bereits vor 10 Jahren die älteste unter den Bildungsanstalten im Königreich Polen, der Verein zur Verbreitung der Volksaufklärung, ungeachtet der zahlreichen Hindernisse nach Kräften gewidmet und sie nach Möglichkeit zu erfüllen gesucht. Mit Beginn des neuen Schuljahres will der Verein seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Volksaufklärung bedeutend erweitern, doch stellt sich diesem Ziele vorderhand der Mangel an einem entsprechenden Lokal als Hindernis in den Weg. Bereits im vorigen Halbjahr stieß die Unterbringung mehrerer Gruppen von Schülern auf große Schwierigkeiten und wir mußten sie in irgend einem Winkelchen einer anderen Institution unterbringen. Jetzt aber, wo die Zahl der Schülergruppen erhöht werden soll, erscheint diese Frage noch schwieriger. Infolgedessen wendet sich die Verwaltung des Vereins zur Verbreitung der Volksaufklärung an die Schuldeputation des Magistrats mit der Bitte, der Verwaltung eines der leerstehenden Regierungsschulgebäude an der Nikolajewski- oder Srednia-straße zu überlassen. In dem Gebäude könnten auch die Sammlungen des Museums für Wissenschaft und Kunst, die sich jetzt in einem gemieteten und unbehaglichen Lokal befinden, Raum finden. Die Verbindung des Unterrichts mit der auf jeden Fall wertvollen Sammlung von wissenschaftlichen Hilfsmitteln würde die Arbeit auf dem Gebiete der Volksaufklärung bedeutend fördern.

K. Von der Handelschule der Lodzer Kaufmannschaft. Wie man uns mitteilt, wurde bei der zweiten Klasse eine Parallelabteilung eröffnet, so daß noch einige Kandidaten Aufnahme finden können. In den übrigen Klassen dagegen sind keine freien Plätze mehr vorhanden.

x. In der Taubstummenschule für jüdische Kinder an der Zielona-Strasse Nr. 23 sind anlässlich der jüdischen Feiertage einmonatige Ferien. Man ist bemüht, nach der Wiederaufnahme des Unterrichts auch diejenigen Abteilungen zu eröffnen, in denen vor Ausbruch des Krieges unterrichtet wurde und die wegen Mangels an Mitteln geschlossen werden mußten.

K. Zum Umtausch der Rubelbons. Durch Anschlag am Gebäude der Handelsbank wird bekannt gegeben, daß heute der Umtausch der Rubelbons nicht stattfindet.

K. Die Darlehenskasse, die dieser Tage wieder eröffnet wurde, erteilte während ihres etwa fünfmonatigen Bestehens beim früheren Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden gegen 36.000 Rbl. an Darlehen. Die zeitweilige Unterbrechung ihrer Tätigkeit wurde von vielen lebhaft bedauert, namentlich von Personen, die während des Krieges kein Einkommen haben, jedoch in Besitz von Grundstücken oder kleineren Kapitalien sind.

k. Festsetzung der Lodka. Eine behördliche Kommission besichtigte gestern die Lodka und die dortigen Verkaufsstände.

§ Wieder eine Geschossexplosion. Am Donnerstag nachmittag fand der 15. Jahre alte Arbeiterjohn Zygmund Bilinski, Babianicer-Chauffeur Nr. 16, auf den Feldern ein Artilleriegeschöß, das er auseinanderzunehmen versuchte. Es erfolgte hierbei eine Explosion, wobei der Knabe am Kopf und an den Händen ernstlich verletzt wurde. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Unfallstation.

§ Entzündung einer Kochmaschine. Als vorgestern die 16jährige Laja Wolkowicz, wohnhaft Alexandryjka-Strasse 14, eine Kochmaschine anzünden wollte, erfolgte eine Explosion und die Kleider des Mädchens fingen Feuer. Ehe Hilfe zur Stelle war, hatte die Bedauernswerte bereits Brandwunden im Gesicht und an den Armen erlitten.

x. Diebstähle. In den Läden an der Jarzewka-Strasse 43 drangen in der vorgestrigen Nacht Diebe ein und entwendeten verschiedene Waren im Werte von etwa 30 Mark. — Aus dem Laden von David Wigorski wurde Seife für etwa 300 Mark und 50 Pfund Stearinkerzen im Werte von etwa 120 Mark gestohlen. — Aus dem Laden des Gesch. Schaf an der Panfa-Strasse 37 stahlen bisher noch unermittelte Diebe Tabak und Zigaretten für etwa 150 Mark.

§ Vorgestern wurde in der Synagoge an der Promenaden-Strasse einem gewissen M. C. eine goldene Uhr mit Kette gestohlen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Nikolajewski 54, abzuholen u. zw.: Frau Anna Schlama, G. J. Randa, Wilhelm Lengner, L. Scharfenberg, Berta Lange, Sinda Gutter, M. Schant, L. M. Dweirin, Frau Ignaz Sachz, M. Reibel, Otto Wosler (Seminarist), Nina Lidzi, Frau Anna Guminsta, Schmil Berner, Schapiro und Kaufmann, Dstar Alexander (Chauffeur), A. Strauch, A. Güttel, G. S. Neumark, Frau Mirine Zimmer, Emil Schreiber, Julie Kunt, Jakob Librach, Kar Dsmalowski, G. Hübner, J. Rosenstein, Olga Heinze, A. Hohlfeldt, M. Berthold und Heinrich Kister.

Vereinsnachrichten.

x. Von der Schneidermeister-Zinnung. Der Oberälteste der Schneidermeister-Zinnung (Srednia-Strasse Nr. 73) hat die Lieferung von Weinkleidern für die städtische Polizei übernommen. Schneider, die sich an der Lieferung beteiligen wollen, wollen sich beim Oberältesten melden.

Aus der Umgegend.

x. Bierz. Die billige Küche der hiesigen Abteilung des Lodzer Vereins christlicher Arbeiter verabsolgt seit ihrer Eröffnung bis 1. d. Mts. im ganzen 91.835 Mittagessen, davon 85.753 zu 5 Kop. und 6.132 unentgeltlich. Die Einnahmen der Küche betragen 5.872 Rbl. 80 Kop., die Ausgaben 5.943 Rbl. 54 Kop., es entstand also nach 4 monatlichem Bestehen der Küche ein Fehlbetrag von 170 Rbl. 74 Kop., der jedoch durch die noch vorhandenen Lebensmittelvorräte vollständig gedeckt ist. Die Zahl der bezahlten Mittagessen hat sich in der letzten Zeit bedeutend verringert, während die Zahl der unentgeltlichen Mittagessen zugenommen hat.

K. W. Megandrow. Banditenüberfall. Im Dorfe Karolew drangen am Dienstag um 8^{1/2} Uhr abends in das Haus des Landwirts Kazimierz Antczak, der unlängst mit seinem Gespann aus Warschau zurückgekehrt war, vier mit Revolvern bewaffnete Banditen ein und raubten ihm 530 Rubel. Einzelheiten des Ueberfalls sind folgende: Als die Banditen dem A. den üblichen Befehl „Hände hoch!“ zugerufen hatten, verlangten sie von ihm die Gewehre, die er angeblich aus Warschau mitgebracht haben sollte. Da A. aber keine Gewehre besaß und also der Aufforderung nicht nachkommen konnte, nahmen die Banditen im ganzen Hause eine Durchsuchung vor. Sie wurden auf einen Sack Roggen, der in einem Winkel stand, aufmerksam. Der Sack wurde beiseite geschoben und einer der Diebe holte aus dem Raubfang, nachdem er einen Ziegel entfernt hatte, 500 Rubel, die der Landwirt dort vermauert hatte, hervor. Darauf durchsuchten sie noch den A. und nahmen ihm 30 Rubel ab. Nachdem die Räuber dem Bauern und seinen Angehörigen streng verboten hatten, das Haus binnen einer Stunde zu verlassen, entfernten sie sich. Eine halbe Stunde zuvor erschienen dieselben Räuber bei dem Müller in Kobialka, sahen aber von einem Raube ab, da im Müllerhause mehrere Dorfbewohner anwesend waren.

□ Babianice. Militärgottesdienst. Am Sonntag, den 12. September, vormittags 10 Uhr, wird Herr Feldlazarettpfarrer Paarmann hier Gottesdienst halten.

□ Sieradz. Militärgottesdienst. Am Sonntag, den 12. September, nachmittags 4 Uhr, wird Herr Feldlazarettpfarrer Paarmann hier Gottesdienst halten.

A. Petrikau. 7 neue Schulen sind hier eröffnet worden. Das Einschreiben der Schüler hat bereits begonnen. — Seit vergangener Woche begann das Hilfskomitee des Magistrats wieder mit der Unterstützung der russischen Reservistenfamilien. — Der Magistrat hat begonnen, die Grundsteuerverträge für 1915 einzutreiben.

— § Wegen versuchter Bestechung eines Gendarmen wurde die Einwohnerin von Belchatow Jysla Dzialowska zu 1000 Mark Strafe oder zwei Monat Gefängnis verurteilt. — Die Kurse für Lehrer wurden von 150 Lehrern beendet, die zum größten Teil auch bereits Stellung erhalten haben. — Am Sonntag fand ein Blumentag statt, der den Veranstaltern, dem Ausschuss zur Unterstützung der Notleidenden, einen Reingewinn von 1150 Rbl. erbrachte.

Wloclawek. Beginn des Schuljahres. Am 4. September hat in den städtischen Elementarschulen der Unterricht begonnen, nachdem in der Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst für die Schulkinder stattgefunden hatte. Obgleich alle früheren Schulen wieder

eröffnet sind, erweist es sich doch, daß ihre Zahl bei weitem nicht ausreicht, denn über 630 Kinder mußten wegen Überfüllung der Schulen zurückgewiesen werden.

— Das Schulbudget der Stadt ist in Höhe von 62.300 Mark bestätigt worden.

— Das Posener Hilfskomitee hat dem Magistrat den Betrag von 3000 Mark überwiesen. Von diesem Gelde hat der Magistrat 2000 M. für Christen, 750 M. für Juden und 250 M. für den Wloclaweker Kreis bestimmt.

— Eine neue polnische Zeitung unter dem Titel „Goniec Kujawski“ erscheint hier seit Sonntag. Als verantwortlicher Redakteur zeichnet Herr Stanislaw Handelsmann.

Aus Warschau.

W. Einstellung der Gaslieferung an Privatabnehmer. Die Verwaltung der Warscher Gasanstalten gibt bekannt: Um die Gaslieferung für eine verminderte Straßenbeleuchtung und an die Behörden nicht unterbrechen zu müssen, sehen wir uns gezwungen, die Gaslieferung für die Privatkonsumenten am Donnerstag, den 9. d. Mts., um 8 Uhr früh vorläufig einzustellen.

Um Unglücksfälle zu vermeiden, hat jeder Gasconsument bis zu dieser Stunde sämtliche Öhne an den Gasmessern, Lampen und Apparaten sofort zu schließen und unbedingt geschlossen zu lassen, bis die Wiederaufnahme der Gaslieferung an die Privatconsumenten durch uns bekanntgegeben wird.

W. Entfernung der russischen Hoheitszeichen. Der Gouverneur macht unter dem 6. September bekannt: Bis zum 21. September 1915 sind von allen Privatgebäuden, Firmenschildern u. s. w. auch die russischen Adler oder sonstigen Hoheitszeichen zu entfernen.

W. Unterricht. Aus den Nachrichten der polnischen Presse ergibt sich immer wieder, mit welcher außerordentlichen Aufmerksamkeit die Bevölkerung alle Fragen des Bildungswesens verfolgt. Das Komitee des Gouvernements Warschau sucht durch umfassende Sammlungen, die tatsächlichen Verhältnisse des Volksschulwesens festzustellen; es werden Vorlesungen über den Elementarunterricht der Kinder und der Erwachsenen geplant; Lehrer für Analphabeten sollen ausgebildet werden; für Mädchen, die durch die gewöhnliche Mädchenschule hindurchgegangen sind, sollen Kurse eingerichtet werden, in denen sie sich für die Reifeprüfung vorbereiten können, ujm.

x. Stadtanleihe. Das Projekt der Stadtverwaltung, betreffend die Aufnahme einer städtischen Anleihe in der Höhe von 5 Millionen Rubel und die Herausgabe von städtischen Bons gleichfalls in der Höhe von 5 Millionen Rubel wurde, dem „Kurjer Warszawski“ zufolge, von den deutschen Behörden genehmigt. Die Anleihe wird durch das ganze Vermögen und durch die Einnahmen der Stadt gesichert und soll 6% Zinsen bringen. Die Anleihe wird zum Ankauf von Artikeln des ersten Bedarfs und zur Deckung der dringendsten Ausgaben der Stadt verwendet werden.

Warschauer Zigaretten. Aus den vom Oberbefehlshaber Ost für das gesamte besetzte Gebiet Russisch-Polens bekanntgegebenen Bestimmungen über die Zigarettenfabrikation, denen zufolge die gewerbsmäßige Herstellung von Zigaretten in dem unter der deutschen Zivilverwaltung stehenden Gebiete Polens links der Weichsel verboten ist, waren Stadt und Gouvernement ausgeschlossen. Demnach soll nun, der „Deutschen Warschauer Zeitung“ zufolge, zwischen den Vertretern der Warschauer Zigarettenindustrie und der deutschen Zivilverwaltung eine Sitzung stattfinden, um über die Möglichkeit eines Weiterarbeitens der Industrie zu beraten. Die Warschauer Zigarettenindustrie ist recht beträchtlich; sie beschäftigt 1500 Arbeiter und hat dem russischen Staat im Jahre 1914 ein Steuererträgnis von 3.807.057 Rubel geliefert.

x. Der Naphthamangel macht sich, dem „Kurjer Warszawski“ zufolge, in den unbemittelten Kreisen der Einwohner der Stadt immer fühlbarer. Sie haben nichts, womit sie ihre Wohnungen beleuchten könnten, weshalb auch zahlreiche Handwerker, wie Schuhmacher, Schneider, Schlosser usw. des abends nicht arbeiten können. Infolge des Naphthamangels werden auch die Haustreppen nicht beleuchtet. Die noch vorhandenen Vorräte werden zu ungewöhnlich hohen Preisen verkauft. Dieser Tage wird in den Läden der Brennmaterialabteilung Naphtha in einer Menge von einem Garnie wöchentlich für jeden Haushalt zum Preise von 20 Kop. für den Liter verkauft werden.

W. Die Spekulation in Kronen. Die österreichischen Heeresangehörigen, die nach Warschau kommen, zahlen in österreichischer Währung, die, wie der „Przeglad Poranny“ berichtet, mit 40 Kopeten für die Krone in Zahlung genommen wird. Nun kaufen verschiedene Spekulanten diese Kronen hier zum selben Kurs ein und bringen sie nach Krakow, wo die österreichische Verwaltung einen Zwangs-kurs von 50 Kopeten für die Krone festgesetzt hat, und ziehen aus dieser Differenz Vorteil.

Nachrichten aus Rußland.

Die Leiden der ausgewiesenen jüdischen Bevölkerung.

Die in Newyork erscheinende angefehene jüdische Zeitung „Das jüdische Volk“ bringt folgende entsetzliche Schilderung der Leiden der von den Russen ausgewiesenen Juden:

Vor einiger Zeit wurden eine große Anzahl von Juden von Wilna nach Postawa deportiert. Man hatte sie in geschlossene Güterwagen ohne jedes Fenster hineingestopft und nur im Dach befand sich ein kleines Loch, um Luft zuzuführen. Viele von ihnen waren halbnackt, eine Anzahl sogar ganz nackt. In jeder Station, wo der Zug hielt, hatten sich viele Juden mit Essen und Wasser eingefunden, um die Qualen ihrer hungernden und dürstenden Glaubensgenossen zu lindern. Aber überall wurden sie von den russischen Gendarmen zurückgejagt trotz der herzerreißenden Hilferufe, die fortgesetzt aus den geschlossenen Wagen drangen. Auf einer kleinen Bahnstation hatte sogar ein russischer Gendarm so viel Barmherzigkeit, daß er gestattete, daß einige Pakete Speiswaren in die Wagen geworfen wurden. Aber im letzten Augenblick kam der Stationsvorsteher und verbot das Verteilen von Speiswaren, während der Gendarm gleichzeitig eine strenge Verwarnung erhielt. Nach unerhörten Leiden kam schließlich der Zug mit den ausgewiesenen Juden nach Postawa. Aber nun ereignete sich der merkwürdige Fall, daß der dortige Gouverneur sich einfach weigerte, die ausgewiesenen Juden aufzunehmen, und ihnen das Aussteigen verbot. Infolgedessen mußten diejenigen, die überhaupt noch am Leben waren, unter immer noch zunehmenden Leiden die Reise nach einem unbekanntem Ziel fortsetzen.

Ein anderer Fall ist ebenso entsetzlich. Von Kowno wurden 30 Eisenbahnwagen vollgepfropft mit ausgewiesenen Juden abgeandt. In Minsk waren die jüdischen Einwohner der Stadt am Bahnhof und wollten ihren ausgewiesenen Glaubensgenossen helfen. Aber jede Hilfe wurde verboten. Das gleiche war in Miga der Fall, wo den jüdischen Familien streng verboten wurde, sich der Tausende von Ausgewiesenen anzunehmen. Aber nicht nur, daß die Polizei in Minsk es der jüdischen Bevölkerung verbot, ihren unglücklichen Glaubensgenossen zu helfen, durften sie ihnen auch nicht ein Stück Brot, ja nicht einmal einen Schluck Wasser reichen. Plötzlich hörte man aus einem Wagen eine Frauenstimme rufen: „Helft mir doch, mein Kind stirbt!“ Es glückte auch zwei Studenten, mit ein paar Rubel einen Bahngendarmen zu bestechen und bis zu dem Kinde, das die Mutter aus der Wagentür entgegenhielt, vorzudringen; aber sofort eilten andere Gendarmen hinzu und schleuderten das Kind in den Wagen zurück, wo es seinem sicheren Tode entgegenging. Infolge dieser grausamen Behandlung, die fortgesetzt Tausende und aber Tausende von Opfern fordert, ist die jüdische Bevölkerung Rußlands bereits reduziert worden, gar nicht zu reden von den vielen Tausenden, die alles verloren haben und an den Bettelstab gebracht sind. Und doch hört man nicht einen einzigen Protest von den Mächten, die sich so warm Belgians Gelegenheit angenommen haben. Alles Unglück und alle Verfolgungen, die im Laufe der Zeiten das jüdische Volk betroffen haben, die Kreuzzüge, der Fanatismus der Inquisition, die Pogrome usw. sind nichts im Vergleich zu dem, was die Juden Rußlands während des jetzigen Krieges durchmachen müssen.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 11. September 1915. Vorwiegend heiter und trocken, wärmer, schwache östliche Winde.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Nachklang zum „Lusitania“-Fall.

New-York, 10. September. Wie berichtet wird, ist der Deutsche, Gustav Stahl, der erklärt hatte, die „Lusitania“ sei mit vier Rationen bewaffnet gewesen, des Meineids schuldig befunden worden.

Bestrafte Freiheitskämpfer.

Amsterdam, 10. September. Reuter meldet aus Pretoria: 42 Anhänger von Kemp sind wegen Aufruhr zu Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu drei Jahren und zu Geldstrafen von 50 bis 150 Pfund verurteilt worden. Der sogenannte „Prophet von Krensburg“, der im westlichen Transvaal großen Einfluß besaß, erhielt eine Strafe von 18 Monaten Gefängnis.

Ein frommer Wunsch aus Portugal.

Paris, 10. September. „Paris Journal“ berichtet aus Lissabon: Der Senat hat an die Armee und Marine und an die verbliebenen Nationalen einen Graßgerichtet, in dem er den Wunsch ausdrückt, daß die Verbündeten im Namen der Zivilisation und des Rechts (!) siegreich sein möchten. Die Kammer ist aufgelöst worden, ohne daß die Regierung sich über die politische Weltlage geäußert hat.

Mus deutschen Gauen.

Der Ehrenfriedhof bei Böhen.

Die Einweihung eines Ehrenfriedhofs fand in den Waldbergen bei Seehöhe zwischen Dirlow und Buelowo-See statt. Der Friedhof ist für die in den dortigen Novemberkämpfen gefallenen deutschen Krieger, meist Landwehr und Landsturm, von unseren Antriebsregimenten unter geschickter Leitung ihrer Vorgesetzten geschaffen. Ein 4 Meter hoher Obelisk aus Granitfindlingen mit der Aufschrift „Deutsches Feldengrab 1914/15“ überragt an walbigem Berghang stimmungsvoll gelegen, die sinnig geschmückten und eingefriedigten Ruhestätten von 82 deutschen Kriegern. Zu der Feier war Generalfeldmarschall v. Hindenburg erschienen. Auch Ludwig Ganghofer nahm an der Feier teil. Der evangelische Geistliche Benn und der katholische Garnisonsparrer Schindler aus Böhen segneten die Grabstätten. Oberstleutnant von Hauterville gedachte unseres obersten Kriegsherrn. Nach der Feier begrüßte Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit Worten des Dankes alle diejenigen, die den Ehrenfriedhof geschaffen und sich um die Feier verdient gemacht hatten, und ehrte die Abordnungen der Truppen durch freundliche Ansprachen. Brausende Surrarufe der zahlreich erschienenen Bevölkerung umjubelten den Wagen bei seiner Abfahrt.

Vier Generationen Besitzer des Eisernen Kreuzes.

Gleichzeitig mit seinen beiden Söhnen hat der am Polizeipräsidium in Berlin tätige Fritz von Arnim das Eiserne Kreuz erhalten. Beim Beginn des Krieges war der Fünfzigjährige gleich seinen Söhnen zu den Fahnen geeilt, und er sieht augenblicklich als Major bei der Armee. Der Großvater des Majors hatte das gleiche Ehrenzeichen in den Befreiungskriegen und der Vater, Rittmeister Gebhard von Arnim, hatte es 1870 erworben.

Der Nachfolger von Professor Lamprecht.

Der Professor der Geschichte an der Universität Straßburg, Dr. Walter Goeß, der einen Ruf als Nachfolger Lamprechts erhalten hatte, hat diesen Ruf angenommen. Professor Goeß steht im 47. Lebensjahre und ist als Sohn des großen Leiters der deutschen Turnerschaft, Scheinrat Goeß, in Leipzig wohlbekannt. Er ist ein Schüler Lamprechts und hervorragender Kulturhistoriker. Mit seiner Berufung hat auch die Zukunft des Lamprechtischen Instituts die gewünschte Klärung erfahren. Professor Goeß wird das Institut durchaus im Sinne Lamprechts weiterführen. Goeß steht zurzeit als Major und Bataillonskommandeur im bayerischen Heere.

Das Wehrzeichen Königsbergs.

Der Japper am Altstädtischen Rathaus in Königsberg i. Pr. ist wieder instand gesetzt worden. Der Magistrat hat dieses in seiner Art wohl einzig dastehende alte Kunstwerk reparieren und seine inneren Teile erneuern lassen. Die Arbeit hat länger als acht Monate gedauert. Es mußten für viele fehlende

Teile erst Formen hergestellt werden, in denen diese neu gegossen werden konnten.

Das Werk ist, nach der „R. S. Ztg.“ anscheinend drei- bis vierhundert Jahre alt. Von wem es gebaut worden ist, weiß man nicht. Nach der Ansicht Sachverständiger muß es nicht von einem Uhrmacher, sondern von einem Schmied hergestellt worden sein. Mehr als 30 Jahre lang war es nicht mehr gangbar. Nun streckt der Japper wieder bei jedem Schlag seine ehrene Zunge heraus, aber nicht, um, wie einst, die von den Altstädtern besetzten Kneiphöher zu verhöhnern, sondern als Wahrzeichen alter großer Zeiten! Er heißt im Königsberger Volksmund auch der Sperlingshücker, da einst ein an der Deffnung des Kopfes sitzender Sperling von der herauskommenden Zunge verschlungen wurde.

Chamberlains 60. Geburtstag.

Houston Stewart Chamberlain, Engländer von Geburt und Germane, Deutscher von Gesinnung und Schrift, wurde am 9. September 60. Jahre alt. Am meisten Anhang gefunden haben Chamberlains geistvolle Arbeiten über Richard Wagner, weit verbreitet sind seine anregenden „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, in denen mit Theorien und Tatsachen großen geistigen Reichtums nachgegangen wird. Auch die Bücher, in denen sich Chamberlain mit Kant, Goethe, Schiller befaßt, haben ihm den Dank vieler Leser eingetragen. In der jüngsten Zeit hatte er einen starken Erfolg mit seinen in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten „Kriegsaufgaben“, worin er Deutschland und Englands Bedeutung und Wesen einander gegenüberstellt.

Chamberlain wurde in Portsmouth als Sohn eines Kapitäns geboren. Seine Jugend verlebte er in Versailles und in England, als Student widmete er sich in Genf naturwissenschaftlichen Studien, in Dresden fällt er die durch Krankheit aufgenommene Mühe mit kunstgeschichtlichen und musikalischen Studien aus. Nach einem Aufenthalt in Wien, als Präparatist der Universität, und nach einigen größeren Reisen entschloß sich Chamberlain, in Deutschland (Bayreuth) ganz als Schriftsteller zu leben. Seine Gattin ist eine Tochter Richard Wagners.

Die älteste Taubstummenanstalt in Deutschland.

Am Vormittag des 7. September ist in Leipzig in Anwesenheit des Königs Friedrich August von Sachsen der mit einem Kostenaufwand von annähernd 2 Mill. Mark errichtete Neubau der Kgl. Taubstummenanstalt an der Karl-Eisigsmund-Straße in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben worden. Die Weihe dieser Anstalt bildet einen Markstein in der Geschichte der gesamten deutschen Taubstummenfürsorge. Denn die im Jahre 1778 durch Samuel Heinicke errichtete Leipziger Taubstummenanstalt ist die älteste deutsche Anstalt überhaupt, und die in ihr geübte Methode des Taubstummenunterrichts ist heute die herrschende in allen Kulturländern geworden. Unter den zurzeit bestehenden etwa hundert deutschen Taubstummen-Lehranstalten ist

die Leipziger eine der größten, da in 32 Klassen bis zu 320 schulpflichtige Taubstumme unterrichtet werden sollen. Der Aufnahmebezirk der Leipziger Anstalt ist die ganze westliche Hälfte Sachsens, während die Beschulung der taubstummen Kinder des östlichen Sachsens der Dresdner Anstalt obliegt. Als Ausnahmealter in die Anstalt gilt im allgemeinen das 7. Lebensjahr. Die Schulzeit beträgt 8 Jahre. Für die Fortbildung der entlassenen Jüglinge hat die Stadt Leipzig eine Fortbildungsschule mit wöchentlich sechs Stunden eingerichtet. Der Unterricht wird von Taubstummenlehrern erteilt.

Kleine Nachrichten.

Zur Verwundung Martin Brandenburgs, die er gestern an dieser Stelle mitteilte, ist zu berichten, daß glücklicherweise die Sehraft des rechten Auges durch den Schutz in keiner Weise beeinträchtigt ist. Das linke Auge ist allerdings verloren. Jedemfalls bleibt der Vater seinen Beruf erhalten. Martin Brandenburg, der in Berlin Virchow-Krankenhaus gepflegt wird, hat für seine außerordentliche Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten. Ein Major der Berliner Garnison hat ihm die Auszeichnung überbracht. Das Befinden des Ritters läßt die Hoffnung auf eine nicht zu ferne Genesung gerechtfertigt erscheinen.

Der Schauspieler Alexander Moissi, der im Felde bereits zum Leutnant befördert wurde, ist jetzt mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden.

Ein zwölfjähriger Lebensretter. Der Kaiser verlieh dem zwölfjährigen Schüler Guido Kühnen und in Löhnen in Anerkennung der unter eigener Lebensgefahr ausgeführten Rettung seines Mitschülers Blohmann vom Tode des Ertrinkens die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr.

Die Salpette von Mauer i. Schl. Der starke Regenfall der letzten Wochen hat in Schlesien Hochwasser und teilweise Überschwemmungen hervorgerufen. Eine eigentümliche Folgeerscheinung der starken Niederschläge wird aus Mauer berichtet. Am Dienstag konnte man das letzte Schauspiel des Ueberlaufens der Salpette beobachten. Das Wasser im Becken war derartig getrieben, daß es über das an der Seite befindliche Wehr abfloß. Der Abfluß des in einer Breite von etwa 20 Metern und von einer Höhe von etwa 50 Meter abfließenden gewaltigen Wasserfalls war ein großartiges Schauspiel. Gleichzeitig stürzte das Wasser in mächtigen Mengen aus den Umlaufstollen und einem großen Rohre neben dem Elektrizitätswerk hervor. Das hierbei entweichende Geräusch war weithin vernehmbar.

Wertvoller Abfall. Aus Düsseldorf wird berichtet: Die neue Anlage zur Verwertung von Blut und Fleischabfällen auf dem städtischen Schlachthofe hat sich bestens bewährt. Aus den Stoffen, die früher nicht nur als wertlos weggeworfen wurden, für deren Vernichtung vielmehr noch jährlich 4000 Mark aus der Schlachthofkasse an die Vernichtungsanstalt gezahlt werden mußten, wird jetzt mit einem jährlichen Kostenaufwande von 12 bis 15.000 Mark mindestens soviel Schweinefutter gewonnen, daß es für sämtliche Marktschweine ausreicht, deren Fütterung in gewöhnlicher Zeit jährlich 50 bis 60.000 Mark gekostet hat.

Gartenstadtiedlung. Die Stadtverordneten in Neuh-Borsdorf haben die Anlage einer Gartenstadtiedlung für kinderreiche Familien und Kriegsdienstverweigerer beschlossen.

Wolfsjagd in München. Während am Mittwoch morgen im Münchener Zoologischen Garten Wärtter damit beschäftigt waren, den Wolfstisch zu reinigen, brachen die beiden Wölfe aus. Eine der Bestien stürzte sich auf einen Wärtter und brachte ihm einen tiefen Biss ins Gesicht und andere am Oberschenkel, den Händen und an der Brust bei. Während sich der Wärtter verzweifelt

wehrte, sprang ein Soldat hinzu und schlug mit dem Säbel auf das Tier ein. Daraufhin wandte sich der Wolf gegen den Soldaten und brachte auch ihm einige gefährliche Bisse bei. Andere Wärtter stürzten hinzu. Nur unter großer Mühe gelang es, das Tier durch einen Schuß zu töten. Auch der andere Wolf konnte nur unter Lebensgefahr von den Wärttern wieder eingefangen werden.

Von einem Bären gerettet. An der Straße nach Lengera hatte sich eine Bärenfamilie mit sechs Bären niedergelassen, die von neugierigen Kindern belagert wurde. Dabei war, wie die „Eisenacher Tagespost“ berichtet, die siebenjährige Tochter des Schuhmachers Schäfer einem Bären zu nahe gekommen. Das Tier wurde plötzlich wild, zerrte das Mädchen unter sich und bearbeitete es mit seinen Vorderzähnen, riß ihm die Kleider entzwei und verletzete es an ganzen Körperstellen. Die Frau des Bärenführers warf sich auf das Kind, um es zu schützen, und wurde dabei ebenfalls schwer verletzt. Der auf Urlaub hier weilende Landsturmann Adolf Frank bearbeitete den Bären mit einem Knüttel, bis er von den beiden Verletzten abließ.

Die roten Hosen der Franzosen erbrachten die Anschuldigung eines Exzessiver Bürger vor dem dortigen Schöffengericht. Dieser war angeklagt, mit seinem Einpänner in der Stadt übermäßig schnell gefahren zu sein. Da der Angeklagte nachweisen konnte, daß das Pferd beim plötzlichen Anhalten der roten Hosen transportierter Franzosen schon geworden sei, erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung.

Das „Fingermädchen“. Als erdichtet erwiesen sich die Erzählungen eines dreizehnjährigen Mädchens, das obdachlos in Mahlsdorf bei Berlin aufgefunden wurde und angab, die Tochter Charlotte eines Fingermachers und Pferdehändlers Otto Erdmann zu sein. Die Kleine erzählte ausführlich, wie die Fingermachergesellschaft, im Wohnwagen von Schleien kommen, von Ort zu Ort gewandert, und wie sie beim Spielen in Mahlsdorf von dem Wagen abgenommen und zurückgelassen sei. Der Fürsorgebeamte des Berliner Polizeipräsidiums gelang es endlich, alles erdichtet zu haben. Das Mädchen ist die Tochter eines Handwerkers aus Weihensee. Weil es ihr zu Hause nicht mehr gefiel, ließ sie vor vierzehn Tagen davon und trieb sich umher.

Die Käsenfreundin. In der Lorkingstraße 10 zu Berlin, wohnte ein altes Mütterchen, Anna Bree mit Namen, eine Almspendenempfängerin und 63 Jahre alt. Da sie vollkommen einam war, nicht Familie, noch Freunde besaß hatte sie ihr Herz an Tiere gehängt, Katzen und Kanarienvögel, von denen sie eine ganze Schaar mit sich hatte, etwa 8 bis 20 Katzen und wohl ebensoviel Kanarienvögel. Einträchtig lebten die Katzen mit den Vögeln, die sich zwar zum „Freien“ gern haben, unter der Obhut des Mütterchens zusammen, das ihre Bedürfnisse mit Aufopferung legte und pflegte. Doch dem Jdyl sollte ein Ende bereitet werden: der Hauswirt wollte die vielen Tiere nicht länger im Hause dulden. Vergeblich suchte die Käsenmutter ein neues Heim — niemand wollte sie nehmen. In dieser Not und in Angst um ihre lieben Tiere wußte das Mütterchen keinen anderen Ausweg, als sich das Leben zu nehmen. Gestern wurde sie erhängt in ihrer Wohnung aufgefunden. Ihrer Tiere hat sich der Tierchutzverein angenommen.

Geständnis einer zum Tode Verurteilten. Die am 4. September wegen Ermordung der Ehefrau Schönefeld zum Tode verurteilte Witwe Höfer aus Lengsdorf, die in der Verhandlung vor dem Schwurgericht in Bonn hartnäckig jede Schuld bestritt, hat nachträglich ihrem Verteidiger ein Geständnis abgelegt und ein Gnabengefuch eingereicht.

Ein Liebesdrama. Der Bergmann Heinrich Klüger, der im Felde stand und auf Urlaub mit seiner Braut in Lehmswasser weilte, erschoss das Mädchen und verletzete sich selbst durch mehrere Schüsse schwer. Heiratshindernisse scheinen den erst 25jährigen Mann zu dieser Tat veranlaßt zu haben.

Begnadigung eines Mörders. Der Großherzog von Hessen begnadigte den am 17. Juni d. J. wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilten Arbeiter Funk aus Offenbach a. M. zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen.

Eine Novelle von Heinrich Bishoffe.

(Schluß.)

Nur der verruchte Knüttelbamm, auf dem der Wagen so unbarmherzig stieß, daß sich selbst unsere küßenden Lippen beständig voneinander verloren und mühsam wieder suchen mußten — nur der Knüttelbamm, dessen Anlage man vermutlich auf solche rührende Szene nicht berechnet hatte — nur er trennte uns, da wir glaubten, der Tod könne uns nicht wieder scheiden. O, wie gern wären wir Brust an Brust gestorben!

Ich nahm die Leine wieder in die Hand. Und nun ging's ans Fragen her und hin. Und ob wir uns gleich sahen, und ob wir einander gleich fest Hand in Hand hielten, als fürchteten wir, uns im eigenen Wagen voneinander zu verlieren, so wurden wir doch zweifelhaft, ob wir's auch wirklich wären. — Sie war schöner, als ich sie jemals gesehen: das Morgenrot umstrahlte sie mit einer Glorie. Ich mußte noch einmal die Leine fallen lassen.

Was ich von meinen kriegerischen Abenteuern Friederiken erzählte, wissen meine Leser, aber Friederike hörte sie aufmerksamer und begieriger an, als sie gelesen werden mögen. — Die Begebenheiten meiner Verlobten waren ungleich einfacher. Sie hatte von ihrer Herrschaft

die Entlassung erhalten. Kurz vor dem Einrücken der Franzosen in die Hauptstadt flüchtete die Herrschaft nach Stettin, und der Himmel weiß, wohin. Friederike schwabte um meinetwillen in Todesängsten; bekam endlich einen Brief von ihrer betagten Mutter, und den Befehl, Berlin zu verlassen und zu ihr zu kommen. Sie reiste also, eine gehorsame Tochter, ab, nachdem sie um meinetwillen alle nötigen Anzeigen hinterlassen hatte; fuhr mit Begeisterung bis Frankfurt und machte sich von da, weil die Franzosen alle Pferde und Wagen in Beischlag genommen, oder weil in dem Augenblicke niemand dergleichen zu einer unsicheren Reise hergeben mochte, ziemlich heroisch zu Fuß auf den Weg. Müde und matt kam sie gestern Abend in das Dorf, von wo an ich die Ehre hatte, ihr Leibkutschner zu werden.

20.

Es wird Tag.

Unterwegs — auch Liebende wollen gefürchtet haben, und zum Wohnort von Friederikens Mutter waren es noch einige Meilen — verschwand im ersten Weichhause unter scharfem Schermesser der letzte Rest meiner Generaladjutantur von der Oberlippe. Friederike kaufte mir für ihr Geld — ich weiß nicht, wie sie den Trüdel auskundschaftete — bei dem Untermann oder Schreiber einen ehrbaren Leberrock und Hut, so daß ich doch, ohne Aufsehen zu erregen, bei einem hübschen, wohlgekleideten Mädchen im Wagen sitzen konnte.

So fahren wir weiter. Es war Tag geworden; auch in unserem Gemüt war es sonnlicher Tag. Werktag war es von der

Kanzel, also Hochzeit mußte gemacht werden. Darüber waren wir einig. Ich sollte unterdessen nach Frankfurt am Main schreiben, um meinen Güter wegen des Erbschaftsgrafen und der Pfarre zu befragen. Erwählter Pfarrer war ich doch einmal, trotz dem, daß ich im französischen Vivat, nebst den Siegesliedern, auch die Vokation verbrannt hatte. — Friederike hatte beinahe hundert Taler erspart; davon ließ sich anfangs das Leben kriegen. Und wenn alles Unglück zusammenschlug, konnte ich ja noch irgendwo eine Winkelschule anlegen. Mit Brot und Wasser, das fühlten wir, konnten wir glücklich sein: nur nicht voneinander getrennt, auch bei allem Ueberfluß nicht.

Indem wir uns in unserer bitteren Armut selig prieten, sie von wohlfeilen Suppen, ich von der Einnahme eines fleißigen Schulmeisters sprach, ging's kling! kling! auf dem Fußboden des Wagens. — Wir sahen hinab. Es war ein blauer Louisdor.

„Hast du ihn verloren?“ fragte ich Friederiken.

„Ich habe kein Gold!“ sagte sie. Wir nahmen die milde Gabe, als Nachlaß meines seligen Employés, für meinen Kutschnerlohn.

Nach einer Weile abermals kling! kling! — wieder ein Louisdor. — „Wahrhaftig“, sagte ich, „wir haben einen Schutzgeist oder eine gütige Fee, die unser frommes Gepräch gehört hat!“ Ich hob auch diesen auf und sah fleißig umher, ob er noch Brüder habe. Alles war leer. Es tat mir leid. Bald darauf erneuerte sich das Hexenspiel zum dritten Male.

„Hier in der Gasse ist's nicht richtig!“ sagte ich, und hielt die Pferde an. Es bligte mir aus

dem Spalt des Kastens von unserm Wagensthe ein viertes Goldstück entgegen. Da war die Goldquelle entdeckt. — Ich erbrach den verschloffenen Sack mit Gewalt und fand, was ich immer für das Geräusch und Klirren einer Kette gehalten, einen durchgeriebenen Geldsack. Andere Geldstücke lagen, fester gebunden, vertraulich nebeneinander. Wie mein Employé zu diesem Schatz gekommen, wußte ich nicht: ob er ihm oder andern gehörte, galt mir gleich. Aber Friederike und ich erkannten einhellig, diese Summe sei für unsere beiderseitigen Wünsche zu groß — wir könnten sie nicht behalten. Wir legten auch die drei Louisdore zu den andern, verwahrten das Geld besser, und fuhren gelassen davon, als hätten wir nichts gefunden.

Die alte Mutter Friederikens, entzückt, uns zu unarmen, empfing uns segnend. Unser Schatz ward ihr in Verwahrung gegeben; aber ungeachtet aller Nachfragen, die ich wegen Wagens, Pferde und verlorenen Geldes in die öffentlichen Blätter einrücken ließ, meldete sich kein Mensch dazu.

So endeten meine Abenteuer. Ich war reicher, als ich es je zu werden Hoffnung haben konnte, und die schöne Friederike mein Weibchen.

Dem Berliner Freunde sandte ich Entschädigung für sein Fuhrwerk, um welches mich der Herr Oberstwachmeister geprellt hatte; der Pfarrer entfaltete ich, und ein einträgliches Landgut, in einer der reizendsten Gegenden, eine von jungen Linden und Kastanienbäumen umschattete Wohnung, die kaum genug für Friederiken, ihre Mutter und mich hat, umschließt mein Paradies.

Handel und Volkswirtschaft.

Desorganisation.

Unter dem Titel „Der Kampf mit der Teuerung“ veröffentlicht die „Rjetsch“ in der Nr. 220 vom 12./25. August einen „Brief aus Wolhynien“, der krasse Beispiele dafür gibt, wie mangelhaft es in Russland um die behördliche Fürsorge für die Zivilbevölkerung bestellt ist. Wir geben diesen Aufsatz nachstehend im Auszug wieder.

Seit Kriegsbeginn — so schreibt der Gewährsmann der „Rjetsch“ — beschäftigten sich die Sjemstwoorganisationen Wolhyniens eifrig mit dem Kampf gegen die Teuerung. Erhebliche Summen zum Ankauf von Getreide, Holz u. dergl. wurden bereitgestellt. Aber die Erfolge dieser Tätigkeit sind wenig tröstlich. Die Sjemstwoorganisationen kämpften vergeblich gegen das Spekulantentum und die privaten Unternehmer.

Ein Beispiel: Im Bezirk Nowogrod-wolynsk ersteigerte die Sjemstwoverwaltung ungefähr 200 Klafter Holz zu 22—23 Rubel das Klafter, leistete aber keine Anzahlung. Am nächsten Tag erstanden Spekulanten den ganzen vorhandenen Vorrat für 24,50 Rubel das Klafter. Ähnliches ereignete sich beim Kauf von Korn und Mehl. Doch sollen hier die zahlreichen behördlichen Verfügungen „nicht immer erfolglos“ gewesen sein.

Die bitterste Klage aber wird geführt über die Eisenbahnverwaltung. Die Bahnhofsvorsteher lassen bei den Verfrachtungen sogar Privatgüter den Sendungen an die Sjemstwoverwaltungen vorgehen; ein weiteres schweres Hemmnis für die Arbeit der Sjemstvos seien die Leute aus den Kanzeleien, die „Kanzelarschtschina“. Die Schwierigkeiten, die aus alledem erwachsen, haben vielfach zur Folge gehabt, dass die Sjemstvos ihre Tätigkeit ganz eingestellt haben oder sich abwartend verhalten.

„Typisch“ nennt der Berichterstatter die Erfahrungen, die die Sjemstwoverwaltung von Wladimir-Wolynsk gemacht habe.

Schon im Februar hatte diese Verwaltung etwa 30,000 Pud Roggen, Gerste, Kartoffeln und dergl. in den Gouvernements Wolhynien und Kiew angekauft und auch Anzahlungen geleistet. Am 14. Februar erbat sie von dem Obersten Sawitschenko-Martschenko (Leiter der Truppentransporte), dem General Feld (Leiter der Militärtransporte an der Südwestfront) und dem Komitee des Warschauer Militärbezirks die Erlaubnis zur vorzugsweisen Beförderung der angekauften Waren; der Gouverneur von Wolhynien, Golobow, wurde ebenfalls genau informiert und um seine Mitwirkung gebeten.

Am 18. Februar wurde telegraphisch um beschleunigten Bescheid nachgesucht.

Am 26. Februar wurde eine erneute Bitte an den Gouverneur von Wolhynien gerichtet.

Am 2. März traf von Warschau die Genehmigung zur vorzugsweisen Beförderung ein. Aber die Stationsvorsteher bereiteten immer und immer wieder Schwierigkeiten, sodass viermal von den zuständigen Stellen der Befehl zur Absendung der Waren erbeten und erhalten wurde. Obwohl dem Sjemstwomitglied Ostrejko über diesem Zweck behördliche Funktionen übertragen wurden, gelang es aber nicht, die Verfrachtung durchzusetzen.

Die Stationsvorsteher verschanzten sich hinter dem Mangel an Waggonen, dem Fehlen einer behördlichen Verfügung und dergl., nahmen aber zu gleicher Zeit Privatgüter an. Der gekaufte Roggen lagerte vom 16. September 1914 bis zum 8. Juli 1915 auf der Station Antonowka, andere Waren wurden nach 3 bis 6 monatlicher Lagerung zurückgeschickt. „Die Sjemstwoverwaltung verschrieb Stöße von Papier, versandte Ballen von Telegrammen, vergebete nutzlos eine Menge Zeit und Geld und das Ergebnis war, dass sie etwa 800 Pud Roggen (von den 30,000) erhielt.“

Diesem Bericht, den die russische Zensur durchgelassen hat, ist wenig zuzusetzen. Fast scheint es, als müsste das Volk deswegen hungern, weil die Selbstverwaltung der Sjemstwo bei den „Tschisnowniki“ unbeliebt ist. In die Augen springend ist jedenfalls der Gegensatz zu Deutschland, Gewiss müssen auch hier bisweilen die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung hinter den militärischen Notwendigkeiten zurückstehen. Aber Missstände, wie sie der russische Gewährsmann der „Rjetsch“ schildert, sind selbst in den deutschen Okkupationsgebieten undenkbar.
Dr. P. R.

Deutschland.

Vom Holzmarkt. Unser fachmännischer Mitarbeiter berichtet uns: Aus den verschiedenen Ankündigungen der Behörden kann man ersehen, dass

das Bestreben besteht, jetzt zur Kriegszeit durch Vergebung von holzgewerblichen Bauarbeiten dem Tischlerhandwerk, das an und für sich wenig beschäftigt ist, auf den Weg zu helfen. Die Eisenbahndirektionen schreiben die Lieferungen von Fenstern, Türen, Brückenbohlen, die Militärbehörden Lieferungen von Fussböden und Tischlerarbeiten aus. Die Preise, zu denen angeboten wird, sind vielfach sehr unbefriedigend, woran aber die Behörden keine Schuld tragen. Es besteht vielmehr überall der Wunsch, etwas beschäftigt zu sein. Dadurch gleiten die Preise häufig auf einen unerwünschten Tiefstand. Diese Tatsache ist um so bedauerlicher, als Holz auf den Sägewerken knapp ist. Wenn sich die Knappheit nicht bemerkbar macht, so ist das darauf zurückzuführen, dass die Läger der Wiederverkäufer noch reichlich mit Waren versehen sind. Knappheit besteht übrigens auch nur in gewissen Sorten, wie Schal Brettern, Kanthölzern und besäumten Bohlen. Kürzlich fanden in verschiedenen westfälischen und sächsischen Forstrevieren noch einige Verkäufe von Rohholz statt, die unter dem Zeichen einer sehr bemerkenswerten Zurückhaltung der Schneidemühlenbesitzer standen. Es wurden in einigen Fällen gerade die Taxen erreicht, bisweilen wurde etwas darunter verkauft. Die Forstbehörden kündigen im übrigen jetzt bereits Verkäufe vom neuen Einschlag an. Es besteht, wie wir erfahren, hierbei die Absicht, die Mengen der zu fallenden Hölzer kleiner zu bemessen als im Vorjahr, damit die Klagen über die Schwierigkeiten der Ausfuhr aus den Forsten verstümmen. Erwähnenswert ist der Verkauf von Bahnschwellen an das Eisenbahnenzentralamt auf freihändigem Wege; westdeutsche Firmen verkauften insgesamt etwa 100,000 Stück, die jetzt im Herbst gearbeitet werden sollen. In nordischen Hölzern ist das Geschäft lebhafter geworden. Die skandinavischen Holzhändler setzten ihre um 15 v. H. erhöhten Preisforderungen für Weiss- und Rothölzer leicht durch, da die Produktion im Winter gering zu werden verspricht. Grubenholz blieb gefragt. Im Forstamt Weissenbach (Unterfranken) wurden die hohen Taxen um annähernd 20 v. H. überschritten. Gebote unter der Taxe, die noch vor wenigen Wochen an der Tagesordnung waren, liegen nirgends vor, wo es sich um vollwertiges Holz handelt. Die Besserung der Lage am Grubenholzmarkt ist hauptsächlich auf die vermehrte Förderungstätigkeit vieler Kohlenbergwerke zurückzuführen. Am Papierholzmarkt sieht es fest aus.

Polen.

Deutsche industrielle Unternehmungen in Warschau. Einige dieser Unternehmungen sind von den Russen unbeschädigt gelassen worden, darunter die Anilinfarbenfabrik von Kalle & Co., ein Unternehmen, das von Biebrich am Rhein gegründet wurde. Diese Fabrik bezog ihre Rohstoffe aus Biebrich, ihr Absatzgebiet war zum kleinen Teil Polen, zum grösseren Teil Russland. Zurzeit arbeitet die Fabrik nicht, soll aber mit Unterstützung der deutschen Behörden demnächst wieder in Betrieb gesetzt werden, was besonders für die Lodzer Textilindustrie, die ja Farben braucht, wichtig ist. Schaeffer & Budenberg. Dieser Fabrik, ein Tochterunternehmen der gleichlautenden Magdeburger Firma, ist übel mitgespielt worden. Aus der neuen Fabrikanlage hat man sämtliche wertvollen Metallbearbeitungsmaschinen, überhaupt die gesamte maschinelle Einrichtung herausgenommen und nach Moskau gebracht. Ebenso wurden alle Meister und Arbeiter zwangsweise von Warschau entfernt, offenbar in der Absicht, sie in Russland zu ähnlichen Arbeiten zu verwenden. Vor der Abtransportierung wurde in der Fabrik, die unter russischem Sequester stand, Kriegsbedarf hergestellt. Der Schaden, den Schaeffer & Budenberg erlitten haben, ist ganz bedeutend.

Gar nicht gelitten hat dagegen die Libauer Oelfabrik, die in Warschau Margarine herstellt. Dieses Unternehmen, das ausserdem Oelfabriken in Libau und Odessa hat, arbeitet in der Hauptsache mit dänischem Kapital, aber auch mit deutschem und die leitenden Leute sind zum Teil Deutsche. Abgesehen von der schon lange andauernden Betriebsunterbrechung erleidet dieses Unternehmen also keinen Schaden.

Russland.

Petersburg. Die Russisch-Asiatische Bank übernimmt die Rostower Kaufmannsbank, zwecks Zentralisierung der kaukasischen Filialen. — Die Petersburger Waggonbaugesellschaft zahlt eine Dividende von 7 pCt., die Petersburger Gesellschaft für elektrische Anlagen eine solche von 10 1/2 pCt.

Scheidemünzenmangel in Russland. In Petersburg wird der Mangel an Silber- und Kupfermünzen immer drückender und hat wiederholt Anlass zu Unruhen gegeben. Die Staatsbank und andere Banken wurden vom Publikum förmlich gestürmt, das Papiergeld in Silber und Kupfer umzuwechseln wollte. Kaufleute und Händler wollen nur dann Papierrubel wechseln, wenn mindestens für einen halben Rubel gekauft wird. Der Stadthauptmann machte bekannt, dass jedermann berechtigt sei, bis fünf Rubel Papier in Münze einzuwechseln.

Eine neue Prämienanleihe Russlands. Das russische Finanzministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, betreffend die Ausgabe einer neuen Prämienanleihe im Betrage von einer halben

Milliarde Rubel. Herr Bark dürfte mit diesem Notbehelf wenig Glück haben: Wie bereits berichtet, geht eine stetige Kursabbröckelung selbst der drei alten viel chancenreicheren russischen Prämienanleihen vor sich.

Russischer Brennstoffmangel. Die „Nowoje Wremja“ vom 25. August berichtet über die Sitzung der Brennstoffabteilung des Zentral-Kriegsindustrienausschusses vom 24. August unter Vorsitz des Reichsratsmitgliedes von Dittmar. Es wurde darauf hingewiesen, dass in letzter Zeit in der russischen Presse für die Borowitscher Lignitlager Stimmung gemacht werde, sogar von solchen Autoritäten, wie General Petrow. Die Abteilung hat sich mit dem Besitzer der grossen keramischen Fabriken in Borowitsch in Verbindung gesetzt und diesen wegen der dortigen Braunkohle befragt. Es stellte sich heraus, dass die Borowitscher Fabriken diesen Brennstoff als ungeeignet verwerfen und selbst jetzt, da Donetz-Kohle nicht zu haben ist, lieber teures Petroleum und Brennholz verfeuern als das an Ort und Stelle vorhandene Lignit.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 10. September. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse waren heimische Anleihen behauptet. Von fremden Renten zogen 82 — Russen etwas an. Ausländische Devisen behauptet, Rubelnoten leicht gebessert, auch Cabel Transfer höher. Tägliches Geld zirka 3%, Privatdiskont 3 1/2—4%, Rubelnoten 170,50.

Amsterdam, 9. September.

Scheck auf Berlin	50,07 1/2	— 50,57 1/2
Scheck auf London	11,49 1/2	— 11,54 1/2
Scheck auf Paris	41,3 1/2	— 41,8 1/2
Scheck auf Wien	—	—

Paris, 8. September.

3% Französische Rente	8.9.	7.9.
4 Spanische äussere Anleihe	63,50	63,50
5proz. Russen 1905	87,75	87,50
3proz. Russen 1896	88,50	88,0
4proz. Türken	59,75	59,75
Panama-Kanal	—	—
Banque de Paris	805	800
Crédit Lyonnais	925	930
Suez-Kanal	39,50	39,0
Baku Naphtha-Gesellschaft	—	1140
Briansk	—	268
Lianosoff	296	293
Malzeff Fabr.	450	438
Le Naphte	335	333
Touja	984	970
Rio Tinto	1512	1515
De Beers	287	288
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	88	—
Ranamines	119,0	118
Platine	—	—

Liverpool, 7. September. Baumwoll-Umsatz 12 000 Ballen, Import 9130 Ballen, davon 3 500 amerikanische Baumwolle. September-Oktober 5,70, Oktober-November 5,76.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. St. Trinitatis-Kirche.

(Neuer Ring.)

Sonnabend, 7 Uhr abends: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. Pastor Gundlach.

Sonntag, 8 Uhr morgens: Frühgottesdienst. Pastor Gubrian.

Vormittags 10 Uhr: Weichte. 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst nebst heil. Abendmahlsfeier. Pastor Gundlach.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

In der Armenhaus-Kapelle, Dzielna-Strasse Nr. 52.

Sonntag, 10 Uhr vormittags: Gottesdienst. Pastor Feuerholt.

Jungfrauenheim, Konstantiner Strasse Nr. 40.

Sonntag, nachmittags 6 Uhr: Versammlung der Jungfrauen.

Jünglingsheim, Pansta-Strasse Nr. 32.

Sonntag, nachmittags 6 Uhr: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat, Pansta-Strasse Nr. 32.

Dienstag, 7 Uhr abends: Bibelstunde.

Kantorat (Zubard), Alexanderstrasse Nr. 85.

Donnerstag, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Stadtmissionar Horn.

Kantorat (Waluty), Zawadzkastrasse Nr. 35.

Donnerstag, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Die Amtswoche hat Herr Pastor Gundlach.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.

Sonntag, vormittags 9 Uhr: Militärgottesdienst. Garnisonspastor Lic. Althaus.

Sonntag, 7 1/2 Uhr morgens: Frühgottesdienst. Hüfeprediger Böffler.

Vormittags 10 Uhr: Weichte. 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst. Superintendent Angerstein. (S. 33—41.)

Nachmittags 3 Uhr: Kinderlehre. Pastor Dietrich.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Dietrich.

Stadtmissionsaal.

Sonntag, 6 Uhr nachmittags: Jungfrauenverein. Diakonias Pager.

Freitag, 8 Uhr abends: Vortrag. Superintendent Angerstein.

Jünglingsverein.

Sonntag, 8 Uhr abends: Hüfeprediger Böffler.

Dienstag, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Superintendent Angerstein.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.

Sonntag, vormittags 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Kirche.

Neue Promenade Nr. 11 auch Wölczanstr. 74.

Sonntag, 9 1/2 Uhr vorm.: Gebetsstunde.

Nachmittags 6 Uhr: Evangeliumsverkündigung.

Dienstag, 3 Uhr nachm.: Kinderstunde.

Donnerstag, 6 Uhr nachm.: Bibelstunde.

Baptisten-Kirche.

Nawrotki-Strasse Nr. 27.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, abend 7 Uhr: Gebetsversammlung.

Donnerstag, abend 7 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Waluty, Alexandrowka 60.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Donnerstag, 3 Uhr nachmittags: Gebets- und Bibelstunde.

Baptistenkirche, Agowka-Strasse.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Dienstag, 7 1/2 Uhr abends: Gebetsversammlung.

Donnerstag, 7 1/2 Uhr abends: Bibelstunde.

Gottesdienste in den katholischen Kirchen der Stadt Lodz.

vom 11. bis 18. September.

St. Stanislaus-Kostka-Kirche.

12. September: Um 6 und 8 Uhr Frühmesse und polnische Predigt; um 9 Uhr gesungene Messe und deutsche Predigt; um 10 1/2 Uhr hl. Messe für Schüler; um 3 1/2 Uhr Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Hl. Messen um 6, 7 1/2, und 9 1/2 Uhr, sowie kurze Abendgebete um 6 1/2 Uhr.

St. Josefs-Kirche.

12. September: Um 6 und 9 Uhr hl. Messe und polnische Predigt. Um 10 1/2 Uhr heil. Messe und polnische Predigt mit Aussetzung. Rosenkranz- und Bußgebete; um 12 Uhr mittags hl. Messe, polnische Predigt und um 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Hl. Messen um 5 1/2, 8 und 9 1/2 Uhr.

Marienhimmelfahrts-Kirche.

12. September: Um 6 Uhr morgens erste Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt; 7 1/2 Uhr heil. Messe und polnische Predigt; 9 Uhr Botivmesse mit deutscher Predigt; 10 1/2 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; nachmittags 3 1/2 Uhr Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Aussetzung, 7 1/2, 8 1/2, und 9 Uhr hl. Messe. Nachmittags 5 1/2 Uhr Aussetzung. Sonnabend 5 1/2 Uhr Rosenkranz.

Heiligkreuz-Kirche.

12. September: Um 6 Uhr Frühmesse mit Aussetzung und Predigt; 8 1/2 Uhr hl. Messe für das Militär, 9 1/2 Uhr gesungene Messe mit deutscher Predigt, 10 1/2 Uhr Hochamt, während der hl. Messe polnische Predigt, 12 Uhr mittags hl. Messe und 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Aussetzung, 7 1/2, 8 1/2, und 9 Uhr hl. Messe, 5 1/2 Uhr nachmittags Andacht und Sonnabend Rosenkranz.

St. Annen-Kirche.

12. September: Um 5 1/2 Uhr Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt, 8 Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 9 Uhr gesungene hl. Messe mit deutscher Predigt, 10 1/2 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und um 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Um 5 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr abends Gebet.

St. Kasimir-Kirche.

12. September: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt, 8 1/2 Uhr gesungene hl. Messe und Predigt, 10 1/2 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Um 6 Uhr Frühmesse mit Aussetzung, 9 Uhr hl. Messe.

Christi-Verklärungs-Kirche.

12. September: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt, 8 1/2 Uhr hl. Messe und polnische Predigt, 9 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt, 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. September: Hl. Messen um 6 1/2, 8 1/2, 9 Uhr.

Herr-Jesu-Kirche in Radogoszcz.

Am Sonntag um 10 1/2 Uhr Gottesdienst mit polnischer Predigt, um 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

